

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische allgemeine Zeitung. 1951-1959 1953

183 (8.8.1953) Unterhaltungsbeilage

Das Wochen- Ende

UNTERHALTUNGSBEILAGE

Von Mensch zu Mensch

Bemerkungen über die Ferienreise

Von Kurt Kusenberg

Jener kleine, wohlige Abschiedsschmerz, der sich einstellt, wenn der Zug aus der Halle gleitet, wenn das Auto durch die Vororte summt, gehört zu jeder guten Reise. Fehlte er, so ist man zu früh oder zu spät gefahren oder zum Reisen nicht geschaffen, denn ohne Herzenschaue ist eine große Fahrt nicht groß.

Wüßten wir nicht über unsere Bekannten nicht ohnehin Bescheid, so könnten wir aus den Reisezielen, die sie wählen, treffliche Schlüsse ziehen. Denn es ist doch so, daß ein jeder, ob er davon weiß oder nicht, der Landschaft rustreibt, die ihm angemessen ist. Die Gipfelmenschen wollen ihre Höhenluft, wollen kräftige Kontraste, sie erklimmen die Erde, wo sie am höchsten ist. Die anderen lagern sich ans Meer oder in die eintönige Ebene und fühlen sich eins mit dem grandiosen Gleichmaß, das um sie ist. In jedem steckt eine erträumte Landschaft, und die sucht er, bis er sie gefunden hat.

Soll man, auf Abwechslung bedacht, jährlich neue Punkte auf der Landkarte abstecken oder soll man jenen Unentwegten und Getreuen zugehören, die seit zwanzig Jahren auf Sylt oder in Tegernsee das gleiche Gasthofzimmer beziehen?

Darauf, lieber Reisender, gibt es ebensowenig eine Antwort wie auf die Frage, ob man allein oder gesellig reisen, ob man sich weltlichem Getriebe oder dem Schoß der Natur überantworten soll. Ständiger Wechsel ist auf die Dauer gleichförmig, und Gewohnheit erschließt die feinsten Stufen der Abwechslung; einer sieht und genießt mehr als zwei, und zwei sehen und genießen mehr als einer; viele Menschen machen einsam, und die Natur — nun, sie kann auch nicht immer halten, was wir uns von ihr versprechen.

Man reist entweder von sich weg oder zu sich hin. Das eine ist Flucht, das andere Suche, und beider Ausgang bleibt ungewiß. Da jammert jemand das ganze Jahr über, er komme nicht zu seinen eigentlichen Gedanken. Ist es dann soweit, steht er, ein ungebundenes Ferienwesen, seinem werten Ich gegenüber, so stünde er lieber woanders, weil er

mit dem, was er ersehnte, nichts anzufangen weiß.

Eine solche Begegnung will eben — wie plötzlicher Reichtum — gut vorbereitet sein. Die Fragen, die man sich stellen will, und vielleicht auch die Antworten, die man sich geben wird, muß man zur Hand haben, sobald Natur und Einsamkeit den Fragenden umgeben.

Andere reisen, um nicht nachdenken zu müssen. Es ist merkwürdig, eine wie große Anziehungskraft sie aufeinander ausüben. Wo sie hinkommen, und sie kommen überall hin, treffen sie vertraute Gesichter. Sie sind immer unter sich, sie sind dort, wo sie sein wollen, überall und nirgends, nur nicht bei sich.

Im Zimmer stehen die Koffer, reißen die Mäuler auf und dulden nach Leder. Sie tun sehr gefräßig, aber wenn es ernst wird, zeigt sich meistens, daß sie weniger vertragen, als sie zu fassen vorgeben. Ihr herber Lederduft wird uns wochenlang geleiten. Sie werden das Heimatliche sein, und wenn wir aus fremden Betten in eine fremde Morgensonne blinzeln, werden sie uns zu Bewußtsein bringen, was wir sind: Reisende!

Wahrheiten

Es gibt kein Vergangenes, das man zurücksehnen dürfte, es gibt nur ein ewig Neues, das sich aus den erweiterten Elementen des Vergangenen gestaltet; die echte Sehnsucht muß stets produktiv sein, das heißt, ein neues Besseres erschaffen. Goethe

Die Vernunft setzt sich aus Wahrheiten zusammen, die man sagen, und aus Wahrheiten, die man verschweigen muß. Rivaroli

Die Bücher unserer Jugend sind wie gewisse Kinderfreundschaften: Wir fragen uns später melancholisch, was uns an ihnen gefallen haben mag. Marcel Prévost

Schöpferische Tätigkeit ist eine Kette verzweifter Handlungen, die uns erlauben sollen, die Hoffnung zu behalten. Georges Braque

Svend Fleuron: DIE LERCHE

Die Lerche ist überall: über Feld und Heide, ja auch über der Stadt hängt sie, und an ihrem Rande mischt sie ihren Triller in das Geschwätz der Spatzenscharen.

Jetzt hat die Lerche zum zweiten Male in diesem Jahre Junge. Die meisten freilich sind noch klein und flaumig, und der ganze Kopf besteht aus einem einzigen gelberänderten Schlund. Kein Geschöpf ist so gierig wie die Lerche, und mehr als vier im Nest vermögen die Alten nicht groß zu machen. Aber die Natur ist reich und verschwenderisch: sie geizt nicht mit den Möglichkeiten, die Gattungen fortzupflanzen, und darum legt die Lerche auch jedesmal fünf Eier.

Die Jungen wachsen so schnell, daß man es fast von einer Stunde zur anderen sehen kann. Drei Tage später aber liegen nur noch vier in dem halbkugelförmigen Nestkorb. Für das fünfte ist weder Platz noch Futter da gewesen. Es sieht hin, weilt und muß hinaus — die Alten puffen es über den Nestrand hinweg.

Manchmal nimmt auch das vierte Lerchenjunge denselben Weg. Denn das erste Gelege, das erst im Mai das Nest verlassen hat, kann sich noch nicht allein helfen. Sie huschen zwischen dem Heidekraut auf ihren langen, dünnen Stelzen umher und zählen

dem Baumfalken, der Krähe, dem Fuchs und den streunenden Katzen ihren Tribut. Der Höteljunge fängt einmal eine und füttert sie mit Würmern und aufgewelchtem Semmel, bis sie so groß wird, daß sie den Flaum abwirft — und dann geht sie gewöhnlich eines Nachts ein zum großen Kummer des Jungen und der Familie.

Bei den Häuslern wird die Lerche viel im Bauer gehalten und wird dann zahmer als ein Kanarienvogel. Das Bauer hängt draußen vor dem Fenster, und wenn der Vogel von Kindesbeinen an nichts anderes kennt, so fühlt er die gleiche Freude am Leben und dem Licht und der sommerwarmen Luft wie seine freien Stammesbrüder unter dem Gewölbe der Himmelskuppel.

Wir alle sind ja im Käfig eingesperrt! Kultur, Zivilisation, menschliche Gesellschaft lassen jedem einzelnen von uns nur wenig Platz, und die Dichte der Stäbe läßt nur geringe Hoffnung, daß man hinausschlüpfen könnte.

Wir kennen es nicht anders von Kindesbeinen an.

Nur der Adler stößt gegen die Stangen, ob sie nun aus Eisen sind oder aus Gold. Aber der Adler ist auch daran zugrunde gegangen!

(Aus dem Dänischen von Thyra Dohrenburg.)



„Das Kind im Wagen“ wollen wir unser Bild nennen. Es ist ein Ausschnitt aus Philipp Otto Runge's berühmtem Gemälde „Die Kinder Hülsenbeck“ (gemalt 1805), die zwei Geschwister, die den Wagen ziehen, sind rechts hinzuzudenken. Große Sonnenblumenblätter hängen über dem dickbäckigen, in die Welt stauenden Baby, ein Sonnenblumenblatt hält es auch in der rechten Hand. Kinder und Blumen sind es vor allem, die uns den Zambertgarten der Rungeschen Malerei so vertraut gemacht haben.

Empat sieht sein Haus brennen

Erzählung von Hans Pille

Der alte Schauspieler Veropat hatte in der Prenzlauer Allee zu Berlin ein kleines, von seinen Bühnen- und Filmgagen mühsam erspartes Haus besessen, bevor er nach Hollywood emigrierte, wo er das Heer der Wartenenden um seinen unbekannteren Namen vermehrte. Bescheiden begnügte er sich mit Statistenrollen, so daß sein Dollarbesitz immer weniger und sein Gesicht von Tag zu Tag schmaler wurde; das Heimweh höhnte ihn aus. Denn wenn er in seinem billigen Hotelzimmer hockte und seine Lage überdachte, stieg wie eine Vision die Prenzlauer Allee vor ihm auf. Dann lief er in endlosen Monologen auf und ab, trommelte ans Fenster und schnitt vor dem Spiegel Grimassen. Er hätte heulen können wie ein Schakal, denn er hatte Hunger, ein hungriges Heimweh nach Berlin!

Am Ende seiner langen Grübeleien stand die Erkenntnis, daß er nach Berlin zurück müsse. Hier in Hollywood konnte er weder leben noch sterben, dort aber war die Heimat.

Von nun an wurde Veropat aktiv, er lief von Produzenten zu Regisseuren, von Filmagenten zu Managern, wurde von Sekretärinnen belächelt, von Direktoren übersehen und selten einer kurzen Unterredung gewürdigt. — „Veropat aus Berlin — Staats-theater und UFA —“, so pflegte er sich, übertreibend, vorzustellen, „ich biete Ihnen meine Kunst, geben Sie mir einen Vertrag!“ Das Wort „Emigrant“ vermied er, gleichwohl nannte man ihn binnen kurzem nur noch „Empat“, eine Wortbildung aus „Emigrant“ und „Veropat“. Immerhin erreichte er es durch seine Zähigkeit, daß er aus einer Nummer zu einem Begriff wurde, und eines Tages erfüllte sich auch seine Hoffnung auf eine Rolle.

Die „Telemount“ drehte einen Film nach der Novelle eines bekannten amerikanischen Dichters. Darin war die Rolle eines emigrierten Deutschen

zu besetzen, der in einem amerikanischen Kino den Brand seines in Deutschland bombardierten Hauses erlebt. Aufgefundenen Originalstreifen standen zur Verfügung. Alle Probeaufnahmen, die Regisseur McBacem mit dem vorgesehenen amerikanischen



Schauspieler machte, mißrietten, und auch andere versagten, da keiner die rechte innere Einstellung zu der Rolle zu finden vermochte.

Als McBacem fast verzweifelte, sagte sein Assistent Fitzmorriss vorsichtig: „Chef, ich wüßte einen, der das spielen könnte.“

„Und wer ist das?“ fragte McBacem ungeduldig.

„Empat“, sagte Fitzmorriss. Gelächter antwortete ihm. McBacem lief rot an und schrie: „Sie wollen mich wohl...“, aber mitten im Satz verstummte er, kniff die Augen zusammen und sagte halblaut: „Empat, — damned! Sie könnten recht haben. Sofort her mit dem Mann!“

Empat war, als er ankam, noch bleicher und hohler als sonst, in seinen Augen aber flackerte Triumph; man brauchte ihn! McBacem begrüßte ihn jovial und erklärte ihm die Rolle: „Sie sitzen im Kino. Hier in Amerika. Auf der Leinwand brennt ein Straßenzug in einer deutschen Stadt. In Ihrer Stadt. Ihr Haus brennt! Sie springen auf, schreien, stürzen vor zur Bühne. Was Sie schreien, will ich zunächst Ihnen überlassen. Können Sie das? Sie müssen das können!“

Empat antwortete: „Ich kann das, Mister!“

Licht aus, die Klappe knallte, die Szene lief an, auf der Leinwand brännte es, und die Scheinwerfer tasteten über die Statisten zu Empat, der am Gang saß und seine erste Rolle spielte. Sein Gesicht war bleich, der Mund stand halb offen, er starrte mit weit aufgerissenen Augen zur Leinwand.

Dann plötzlich brach ein unheimlicher Schrei durch die zwielichtige knisternde Stille! Empat sprang auf, wankte, von den Scheinwerfern begleitet, durch den Gang, streckte die Arme aus, rief verzweifelt: „Nein! Nicht!“, lief zuletzt, kletterte keuchend auf die Bühne und krallte die magere Hände in die Leinwand, als könnte er das Feuer aus dem fernem Hause herausreißen. Schließlich drehte er sich um und flüsterte ins totenstille Parkett: „Mein — Haus — — ist — — verbrannt!“

„Die Szene steht!“ schrie Regisseur McBacem. „Sie sind eine Kanone, Mr. Veropat. Kommen Sie morgen zu mir!“

Veropat sagte nichts. Er stand auf und verließ müde das Atelier. Es war nicht mehr wichtig, ob er überhaupt eine neue Rolle bekam, weil er nie mehr nach „Germany“ fahren würde, denn das auf der Leinwand verbrannte Haus war wirklich — sein Haus gewesen, das kleine in Berlin, Prenzlauer Allee...

Höhle bei Melaxas

Ein Kreta-Erlebnis von Thomas Münster

Beim Aufstieg nach Melaxas verfiel ich mich so hoffnungslos im Dornengebüsch, daß mir bänglich zumute wurde. Erst nachdem ich mich ganz an die steile Wand aus Kalkstein herangearbeitet hatte, tat sich dort ein niedriger Durchschluß auf, so daß ich nach fast halbstündiger Strapaze — mit blutenden Händen und zerrissenem Hemd — nun endlich hoffen durfte, bald ins Freie zu gelangen.

Da bemerkte ich die Höhle. Solch unterirdische Gänge reizen meine Entdeckungslust immer wieder neu, obwohl ich in ihnen nie mehr erbeutet habe als einen hübschen Tropstein, den ich zu einer Zigarettenspitze verarbeitet, und ein paar modrige Knochen, die vielleicht von Hunden an solche Plätze verschleppt wurden.

Der Zugang war eng. Ich legte mich flach auf den Boden und schob mich in das Innere des Felsens, drei oder vier Meter vielleicht, dann ließ jener eigenartige Druck auf die Trommelfelle nach, den man im Dunkeln spürt, wenn man sich in sehr engem Raum oder in der Nähe einer Wand befindet. Mich vorsichtig ein wenig aufrichtend, zündete ich ein Streichholz an, sah aber nichts, weder vor mir noch an den Seiten — nicht einmal die Decke der Höhle war zu erkennen.

Nun versuchte ich, wenigstens den Boden vor mir abzuleuchten, kam aber nicht mehr recht dazu, weil ich plötzlich ein Geräusch vernahm.

Es war das Zischen von Schlangen — deutlich und eindeutig!

Zunächst wollte ich dieser Wahrnehmung nicht trauen, dann aber schien es von allen Seiten auf mich einzudringen.

Atemlos im Dunkeln hockend, wagte ich kein weiteres Streichholz mehr, suchte nur eilig den Rückweg, und wenn ich heute meine mangelhafte Ausrüstung bedenke, brauche ich mich dieser Eile nicht einmal zu schämen. Ein Fehler aber, der mir dabei unterlief, brachte mir Minuten panischer Angst, der tödlichsten Angst, die ich jemals erlebte. Denn ich wandte mich um und kehrte der Gefahr den Rücken, statt im Krebsgang den engen Festschlauch zu durchkriechen.

Vor mir das rettende Licht des Tages als verschwommenen Sonnenfleck, wurde mir, da ich nun Finger

und Fußspitzen in den Felsen krallte, bewußt, daß dieses Licht noch weit entfernt sei. Drei Meter vielleicht, dennoch Minuten mühsamen Kriechens — und hinter mir die Schlangen, deren ich mich nicht einmal würde erwehren können.

Das Zischen schien zu einem gewaltigen Dröhnen anzuwachsen. Mein Kopf stieß gegen den Felsen. Ich verlor die Mütze, ich verlor die Streichhölzer und hätte gerne auch noch die kleine Reisetasche abgeworfen. Aber sie hing am Lederriemen über meiner Schulter, und sie dort zu lösen würde Zeit kosten. Nun jedoch blieb sie an jedem Vorsprung hängen und hemmte mich dadurch erst recht.

Als ich schließlich ins Freie gelangte, legte ich den Rest meines von Dorngebüsch beengten Pfades fast laufend zurück, denn noch der Höhleneingang schien drohend zu zischen.

Mein Gastgeber lächelte fein, aber zurückhaltend zur Erzählung des Abenteurers. Gewiß, es gab Schlangen auf Kreta und nicht einmal wenig. Aber sie trieben sich nicht in diesen eisigen Höhlen herum, und zudem — sie waren nicht giftig. Was mich gelangstigt hatte, das war ganz einfach



des verärgerte Gezischel von — Fledermäusen.

Zu zweit kehrten wir wenige Tage später nach der Höhle zurück. Natürlich kroch ich zuerst hinein, denn ich gedachte, unauffällig Mütze und Streichhölzer an mich zu nehmen. Ungefähr an der Stelle angekommen, an der ich beim ersten Besuch gewendet hatte, sah ich nun im Licht der starken Karbidlampe, daß sich vor mir eine große Halle öffnete, die freilich nicht mit einem Streichholz auszuleuchten war.

Noch auf den Knien, vorsichtig die Lampe weiterschiebend, befand ich mich plötzlich wieder im Dunkeln. Aus unbestimmbarer Richtung hörte man Glas klirren — meine Lampe war mir ins Unbekannte entglitten.

Michaly kam mit seinem Licht heran, und nun bemerkten wir vor uns einen senkrechten Absturz, so tief, daß wir das Glas der zerbrochenen Lampe nur gelegentlich abblitzen sahen.

Ich darf gestehen, daß mir noch einmal ein Schauer bis in die Haarspitzen lief, denn genau an dieser Stelle hatte ich im Dunkeln gehockt, mit keiner anderen Ausrüstung als einer erbärmlichen Schachtel Streichhölzer.

Im Schein der Laterne nahm ich wahr, daß Michaly mich nachdenklich ansah, und auch ich begann zu zweifeln, daß meine plötzliche Angst an jenem Nachmittag wirklich nur Angst vor Fledermäusen war.

Löwenzahnsalat mit Ei

Eine Liebesgeschichte von O. Henry

Denken Sie sich ein hübsches junges Mädchen in New York, das über seiner Speisekarte sitzt und weint! Sie werden sicher annehmen, daß die Austern oder der Eiskrem oder was auch sonst diese junge Dame sich wohl bestellen wollte, gerade gestrichen waren. Doch da alle diese Theorien falsch sind, gestatten Sie mir bitte, Ihnen zu erklären, warum das Mädchen weinte.

Gaby verdiente sich ihren Lebensunterhalt in der großen Stadt, indem sie Gelegenheitsarbeiten auf ihrer kleinen Schreibmaschine ausführte.

Der größte Sieg in ihrem ständigen Kampf mit den Widerwärtigkeiten des Lebens war der Handel, den sie mit Schulenberg's Restaurant „Zur Heimat“ abschloß. Das Restaurant lag gleich neben dem alten roten Mietshaus, in dem sie zur Untermiete wohnte. Eines Abends, als sie dort gerade wieder ihr spärliches Dinner für vierzig Cent verzehrt hatte, nahm Gaby die Speisekarte mit. Sie war in einer fast unleserlichen Handschrift und so arrangiert, daß man, wenn man nicht sehr sorgfältig zu Werke ging, sein Essen mit Zahntoilette und Reispudding begann und mit der Suppe und dem Tagesmenü beschloß.

Am nächsten Tag präsentierte Gaby Herrn Schulenberg eine hübsche Karte, auf der die einzelnen Gänge an ihrem richtigen Platz standen, vom „Hors d'oeuvre“ bis zum „Keine Haftung für Garderobe und Regenschirme“.

Als Gaby ihn verließ, waren sie handelseinig geworden. Sie hatte täglich Speisekarten für die einundzwanzig Tische des Restaurants zu schreiben — eine Karte für das Dinner eines jeden Tages und eine für Frühstück und Lunch, so oft die Speisefolge wechselte oder die Reinlichkeit es erforderte. Dafür sandte Schulenberg durch einen Kellner jeden Tag drei Mahlzeiten auf ihr Zimmer und versorgte sie jeden Nachmittag mit einem Entwurf für die Karte des nächsten Tages.

Eines Nachmittags saß Gaby in ihrem Zimmer und sah aus dem Fenster. Sie wartete auf den Kellner mit der Karte. Ihr Zimmer ging nach dem Hof hinaus, und sie konnte die fensterlose Rückwand der Konservenfabrik in der nächsten Straße sehen. Aber die Wand schien ihr heute durchsichtiger wie reinstes Kristall, und Gaby sah eine grasbewachsene Allee, beschattet von Kirschbäumen und Ulmen und eingesäumt von Himbeersträuchern.

Im letzten Sommer war Gaby aufs Land gefahren. Drei Wochen hatte sie auf der Sunnybrook-Farm verbracht. Dort hatte sie Walter kennengelernt, Farmer Franklins Sohn. Und in jener schattigen, von Himbeeren eingesäumten Allee hatte Walter um sie geworben. Und zusammen hatten sie dort gegessen und eine Krone aus Löwenzahnblumen für ihr Haar geflochten. Wie hatte er damals den Effekt der gelben Blüten auf ihrem braunen Haar gepriesen! Drei Wochen — Gaby seufzte in der Erinnerung.

Im Frühling würden sie heiraten, hatte Walter gesagt, als sie in die Stadt zu ihrer kleinen Schreibmaschine zurückkehrte — bei den allerersten Zeichen des Frühlings.

Nun, es war Frühling, Frühling mit Krokus, Löwenzahn und all den gefiederten Sängern, die ihre Freude über die ersten warmen Tage in den wolkenlos blauen Himmel jubelten.

Klopfen an der Tür vertrieb Gaby aus dem Paradies ihrer Erinnerungen an diesen glücklichen Tag. Ein Kellner brachte den Entwurf für die Speisekarte.

Gaby setzte sich an ihre Schreibmaschine und spannte eine Karte ein. Sie war eine fleißige Arbeiterin. In anderthalb Stunden waren die Karten gewöhnlich fertig.

Heute waren mehr Änderungen auf der Speisekarte als gewöhnlich. Der Frühling hatte auch ihr seine Attribute aufgebracht. Die Suppen waren leichter, und Salate und Gemüse hatten Schweinebraten und Pudding aus dem Felde geschlagen.

Gaby war jetzt bei den Gemüsen angelangt. Karotten und Erbsen, Spar-



gel auf Toast, Tomaten und Maiskolben in Butter — — und dann — —

Gaby saß über ihrer Speisekarte und weinte. Seit zwei Wochen hatte sie keinen Brief von Walter erhalten, und das nächste Gericht auf der Karte war Löwenzahnsalat — Löwenzahnsalat mit gehacktem Ei — Löwenzahn, mit dessen goldgelben Blüten Walter sie gekrönt hatte — Erinnerung an ihre glücklichsten Tage.

Nach und nach bezwang Gaby ihre Tränen. Die Karten mußten geschrieben werden. Doch eine kleine Weile noch streiften ihre Finger abwesend über die Tasten, während sie in ihrem fernem, goldenen Traum von Löwenzahnblüten und Himbeersträuchern schwebte.

Um sechs Uhr brachte der Kellner ihr Dinner und nahm die Speisekarten mit. Den Löwenzahnsalat mit seinem Krönchen aus gehacktem Ei setzte sie mit einem Seufzer beiseite.

Etwas zwei Stunden später läufete die Glocke stürmisch an der Wohnungstür. Die Wirtin öffnete, und Gaby hörte eine starke Stimme ihren Namen nennen. Gaby flog aus ihrem Zimmer, den langen Korridor hinunter, und erreichte die Wohnungstür gerade, als ihr Farmer eintrat.

„Ach Walter, warum hast du nicht geschrieben!“ schluchzte Gaby.

„New York ist eine ziemlich große Stadt“, antwortete Walter. „Ich kam vor einer Woche zu deiner alten Adresse. Seitdem habe ich dich mit Polizei und auf jede mögliche Art und Weise gesucht!“

„Ich habe aber doch geschrieben!“ rief Gaby heftig.

„Wie hast du mich denn gefunden?“

Der junge Farmer lächelte. „Ich kam zufällig in das Restaurant „Zur Heimat“ nebenan. Um diese Jahreszeit esse ich gern etwas Grünes. Also suchte ich danach auf der Speisekarte. Und als ich hinter den Maiskolben in Butter angelangt war, warf ich meinen Stuhl um und rief nach dem Wirt. Er sagte mir Deine Adresse.“

„Ich weiß“, seufzte Gaby glücklich, „das war Löwenzahnsalat mit gehacktem Ei.“

„Ich würde das etwas schiefe große W über der Linie, das deine Schreibmaschine macht, überall in der Welt erkennen“, sagte Franklin.

„Aber da ist doch kein großes W bei Löwenzahn!“ rief Gaby überrascht.

Der junge Mann zog eine Speisekarte aus der Tasche und deutete auf eine Zeile.

Gaby erkannte die erste Karte, die sie am Nachmittag geschrieben hatte. Da war immer noch der verschwommene Fleck in der rechten oberen Ecke, wo eine Träne hingefallen war. Aber an der Stelle, wo man den Namen einer Wiesenpflanze hätte lesen müssen, hatte die Erinnerung ihren Fingern erlaubt, falsche Tasten anzuschlagen.

Zwischen den Maiskolben in Butter und den gefüllten grünen Paprikaschoten stand:

„Liebster Walter, mit gehacktem Ei.“
(Aus dem Amerikanischen von Peter Naujack)

Der Engel mit dem Beil / Eine Villon-Geschichte

Von Fritz Graßhoff

Der Ausgemergelte hatte dem Barbier Perdrier die Pilgermuschel vorgezeigt, das Zeichen der Coquille. Der Bruderschaft mochte er angehören, aber über den Namen, den der Mann nannte, stolperte Perdrier. „Moment, kleines Moment mal“, rief er durch den Türspalt, riegelte wieder ab und humpelte in die Küche.

„Guillemette“, sagte er zu der Frau, „draußen steht einer, der will der Villon aus Paris sein, der vor zwei Jahren hier war. Steht aber nicht so aus! Geh mal linsen!“ Die Frau balgte einen Kessel mit siedendem Fett vom Herd. „Ausgeschlossen, was der Franz ist“, ätzte sie, „der hängt doch längst...! Komm, laß an, vorsichtig, nimm den Lappen hier...! Bestimmt, der hängt, da ist das Beste von ab.“

„So, hängt er“, flüsterte der Barbier, „weiß ich gar nichts von, ist das amtlich?“

Das Gedicht der Woche

Reifezeit

Unter dem Himmel im August
die Stoppelleider im Glanz.
Erhitzt und zitternd steht die Luft,
Nur leicht schwappt das Schill im Tanz.

Ein Segel spiegelt sich spitz und grell
im lahlen küselnden Strom.
Am Ufer drüben ragt still und hell
der hochgetürmte Dom.

So in sich geborgen und ruhend im Licht
wird klar das weite Land
wie eines Menschen Angesicht,
Bis zu sich selber land.

Richard Gerlach

„Zwirnschnippel hat ihn hängen sehn auf dem Montfaucon, die Aebtissin auch.“

„Huguette, die Schneppe“, rief Perdrier, „die macht alle in Gedanken kalt, die nicht mit ihr in die Federn wollen.“

„Dann hast du ja das ewige Leben bei ihr... Setz doch ab, auf den Klotz, Mann... In der Conciiergele hat er jedenfalls gegessen!“

Der Barbier schluckte trocken. „Weswegen er wohl baumelt, der Franz?“

„Na, weswegen wohl“, kicherte die Frau auf dem Sprunge zur Haustür, „weswegen täten sie dich wohl gerne aufs Rädchen flechten?“

„Schandsschnauze“, schrie der Mann ihr nach, „aber nicht ohne dich, Canaille!“ und apukte in den Fettopf.

Die Frau kam mit dem Ausgemergelten in die Küche. Er roch nach Stall und Holzrauch. Behutsam schob sie ihn auf die Wasserbank am Herd. „Hier setz dich erstmal hin, Franz! Du brauchst Wärme, Pflege brauchst du, ich weiß!“

„Ist er's doch?“ stotterte der Barbier verlegen, „nicht krumm nehmen, Bruder! Zu Louigi kam auch einer, ein schräger Vogel und verpfliff ihn. Seit die Spinne am Ruder ist, kannst du nicht genug auf dem Quivive sein!“

Villon war zusammengesunken wie ein Haufen Lumpen im Regen. Sein Atem brodelte, er wollte lächeln, aber es wurde nur eine Grimasse.

„Er muß was in die Knochen kriegen“, sagte die Frau, „glozz nicht, Perdrier, hol Wein, zwei Kannen, aber laß was drin!“

„Guillemette“, flüsterte der Barbier, „als der Barbier gegangen war, „der Engel mit dem Beil geht um! Kann ich mich auf ein paar Tage bei euch zum Sterben einrichten? Huguette hat mich hinausgejagt, mich gepufften Hahn...“

Die Frau startete ihre Holzbohlen an. „Huguette, so, bei der wolltest du absteigen, bei dem Frettchen?“

Ihre Augen wurden zu Ritzen. Sie zerrt eine Eierschale am Boden. „Kratz dir doch ein Loch bei den heiligen Unschuldigen, Mensch“, fauchte sie und sperrte die Tür auf. „Bei der fetten Margot geh meinewegen vor die Hühner, du, aber nicht bei mir, verstanden?“

Der Barbier kam mit dem Wein und mit rosigen Bäckchen.

„Wo ist er? Liegt er schon? Was ist denn?“

„Der Lump? Du hattest recht, Pierre, es war gar nicht der Villon“, gluckste sie und schob ein paar Scheite in das Ofenloch.

Der Barbier setzte die Kannen ab und stierte ins Feuer. Er wollte schreiben, aber das Herz sprang ihm in die Kehle. Da sah er das Beil liegen, und es kam ihm in die Hände. Als sie herauf fuhr, traf er sie mitten auf die Stirn.

Ehrung eines großen Mimen

Von Olav Sölmund

Es war am Mittag des 12. Februar 1897. In den Räumen des Burgtheaters am Wiener Ring war das laute Getriebe erstarben. Alles was zur „Burg“ gehörte, war fassungslos, entgeistert, niedergeschlagen, Friedrich Mitterwurzer, den man als Meister der Meister verehrte, war der Bühne im Alter von 53 Jahren entrissen worden.

Adele Sandrock, damals mit erst zwanzig Jahren schon zur „Burg“ gehörend, und damals schon als Persönlichkeit von jähem, hitzigen Gemüt bewundert und gefürchtet, löste sich aus einer Gruppe bestürzter Schauspielers und trat auf einen Statisten zu, der, obwohl ohne jegliche Begabung, sich seiner Ueberheblichkeit wegen keinerlei Beliebtheit erfreute, und verabreichte ihm eine schallende Ohrfeige.

„Aber — aber — was hat denn dieser Unglückswurm verbrochen?“ beehrte der Hauptspielleiter zu wissen.

Mit umflortem Blick und harter

Stimme antwortete Adele: „Mitterwurzer ist tot —, und so was lebt! Es ist eine Schande!“

Sauerkraut

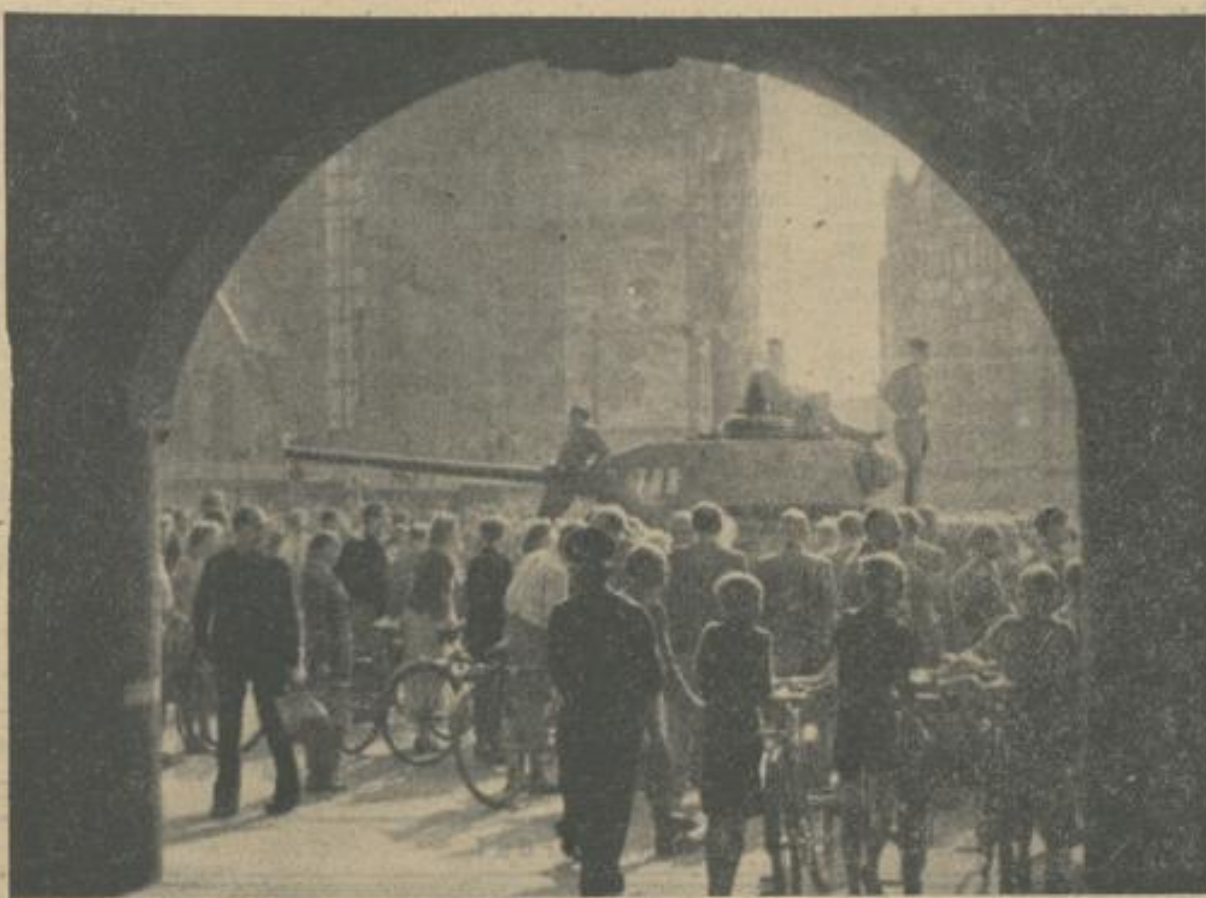
Der Dichter Jean Paul erfreute sich bei seinen Zeitgenossen großer Beliebtheit — nur nicht bei Goethe, der ihn oft in Zweizeilern verspottete, etwa als „Chinesen in Rom“.

Die Herzogin Amalie lud Goethe zuweilen zur Tafel. Sie liebte Sauerkraut. Goethe dagegen konnte diese Speise nicht ausstehen.

Als anlässlich eines Besuches von Goethe Sauerkraut gereicht wurde, erhob sich der Dichter unter einem Vorwand, und ging ins Nebenzimmer. Auf einem Tischchen lag ein aufgeschlagenes Buch, ein Werk von Jean Paul. Goethe blätterte darin, schob aber bald das Buch zur Seite und sagte zu einer Hofdame, die die Herzogin nach ihm geschickt hatte: „Zuerst Sauerkraut — und dann noch Jean Paul! Das halte aus wer mag!“

Ein Bild
macht
Geschichte

Dieses Foto ist ein Dokument, das erst jetzt die freie Welt diesseits des Eisernen Vorhangs erreicht. Es berichtet vom Arbeiteraufstand des 17. Juni in Leipzig. Wie in Ostberlin, das beweist diese Aufnahme mit erschütternder Deutlichkeit, ließen sich auch die Arbeiter Leipzigs selbst von den aufgefahrebenen Panzern nicht einschüchtern. Die Sowjetzonenbehörden machen immer noch Jagd auf Bild-dokumente, die vom Freiheitskampf jenseits der Elbe Zeugnis ablegen. Auch „drüben“ kennt man die Wehrheit des Spruches: „Ein Bild sagt mehr als tausend Worte.“



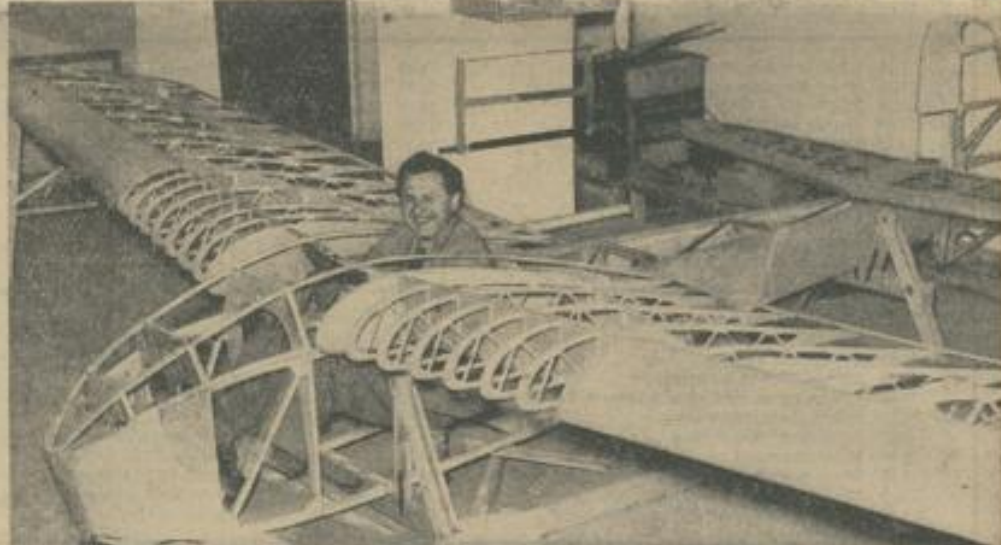
Jangadas auf großer Fahrt. Mit ihren Segelfloßen, den Jangadas, segeln Brasiliens Fischer heute wie vor 2000 Jahren ohne nautische Instrumente auf den Ozean hinaus. Keine Eisenteile halten das Gefüge der Stämme, den Mast und die Spieren zusammen. Dennoch dauert die große Fahrt manchmal 14 bis 16 Tage.

Von Kopf bis Fuß . . .

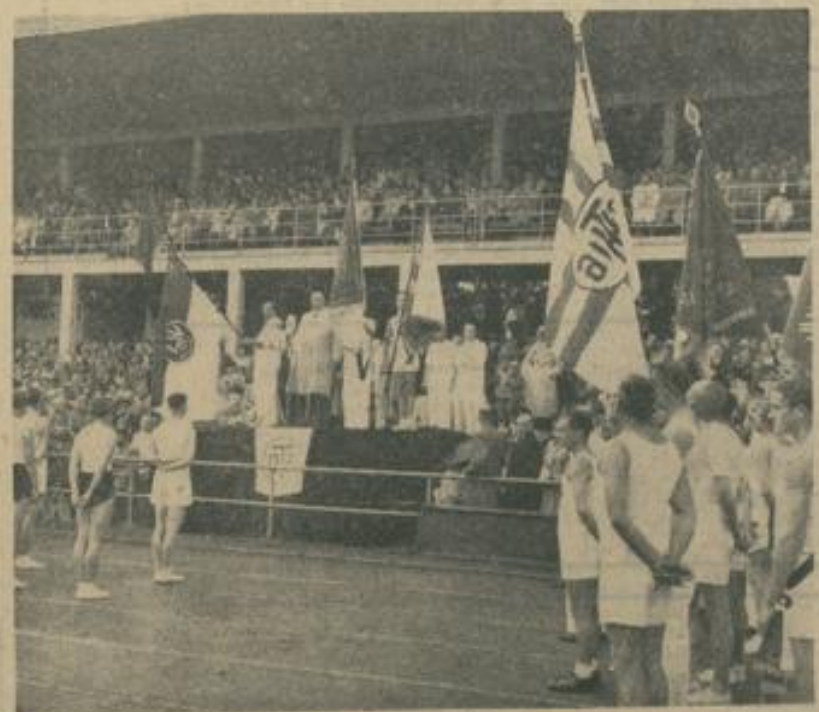
auf Absonderlichkeiten eingestellt sind die Leute, von denen die Bilder in dieser Reihe berichten. Dorelath Soliman, einstmalig Faruks Lieblingsnarrin, macht links außen den Anfang. Ein Pflasterchen auf ihrer linken Schulter verbirgt die kleine Wunde, die die Platzpatrone hinterlassen hat, mit der ein teurer Liebhaber in einer Münchner Bar das Herz der Dame berwingen wollte. Als nächster präsentiert sich Modekönig Dior an den Beinen eines seiner Mannquins, allerdings lediglich, um die neue Rocklänge (40 cm vom Boden) anzuzeigen. Rechts marschiert der schwedische Zahnarzt Edrén. Er will für seine Fastenkur werden, die er sechs Tage lang bei täglichem Gemüß von dreieinhalb Litera Wasser durchgehalten hat. An jedem Tag legte er einen Weg von 50 Kilometern zurück und verlor dabei jedesmal 1,1 kg Gewicht. Rechts außen schließlich freut sich eine junge Dame darüber, daß von Kopf bis Fuß in „Rauhrill“, einen neuen Modestoff aus Kunstseide und Baumwolle gekleidet ist.



„Boccaccio“ auf dem Bodensee. Die Bregenzer Festspiele zogen auch in diesem Jahr Tausende von Zuschauern an. Im Mittelpunkt der Spiele stand die Aufführung der Operette „Boccaccio“ auf einer in den Bodensee hinaus erweiterten Naturbühne. Es war ein glanzvolles, farbenreiches Fest auf dem Wasser.



Modellbau. Einen Segelflug-Laufgänger hat dieser Kunstmalter entwickelt. Das neue Flugzeug soll der Pilot ohne fremde und technische Hilfsmittel starten können. Die nur 70 Pfund schwere „Kiste“ ist wie ein Rucksack zum Startplatz zu tragen. Noch aber steht der fliegende Beweis aus.



Deutsches Turnfest 1953. Die Hansestadt Hamburg steht auch an diesem Wochenende noch im Zeichen der Turner. Der Frankfurter Oberbürgermeister Walter Kolb, Vorsitzender des Deutschen Turnerbundes, weihte in der Jahn-Kampfbahn Fahnen der Turnvereine.



Der Löwe als Haustier. Geduldig wie ein Esel zieht der König der Wüste auf der Farm eines deutschen Siedlers in Kenia den Ackerwagen. Willie Grunther hat den Löwen als Baby gefunden und zu einem richtigen Haustier aufgezogen. Auch als Wächter gegen Mau-Mau-Banden soll sich der „zahme“ Löwe schon bewährt haben.

Wachsende Verschuldung trotz erhöhter Steuereinnahmen

Scheinbarer Widerspruch liegt in einigen Investitionsaufgaben begründet

Stuttgart. Die Steuereinnahmen der badisch-württembergischen Gemeinden haben sich in den letzten Jahren sprunghaft aufwärts entwickelt. Sie sind, wie aus einem Bericht des statistischen Landesamtes hervorgeht, von rund 361 Millionen Mark im Jahre 1950 auf etwa 508 Millionen Mark im Jahre 1951 und auf 611 Millionen Mark im letzten Jahr angestiegen.

In einem, wenn auch nur scheinbaren Widerspruch zu dem Anstieg der Steuereinnahmen steht die Zunahme der Schulden der Gemeinden. Sie sind bei den statistisch erfaßten Gebietskörperschaften — das sind Gemeinden mit 10 000 und mehr Einwohnern sowie Landkreise — in dem Zeitraum vom Januar bis März 1953 um 51,2 Millionen Mark auf insgesamt 367,2 Millionen Mark angewachsen. Die höchste Zunahme hatte Nordbaden mit 19,2 Millionen Mark zu verzeichnen. Es folgen dann Nordwürttemberg mit 18,1 Millionen Mark und Südbaden mit 11,6 Millionen Mark. Auffallend wenig neue Schulden, nämlich nur 2,4 Millionen Mark, haben die Gemeinden und Ge-

meindeverbände des Regierungsbezirkes Südwürttemberg im ersten Quartal dieses Jahres gemacht. Vergleicht man nun den Schuldenstand der Gemeinden vom 31. März dieses Jahres mit der Schuldhöhe vom Vorjahr, so ergibt sich, daß die statistisch erfaßten Gebietskörperschaften im letzten Jahr insgesamt 141,8 Millionen Mark neue Schulden aufgenommen haben. Dies bedeutet eine Steigerung von 62,9 Prozent.

Die wachsende Verschuldung, die die Gemeinden und Gemeindeverbände trotz ihrer steigenden Steuereinnahmen aufweisen, wird

Gefährdend tickte es im Rucksack

Bad Mergentheim. Der Bürgermeister von Rengershausen im Kreis Mergentheim, verständigte dieser Tage mit tiefem Ernst in der Stimme das Landespolizeikommissariat der Kreisstadt davon, daß am Rande der Bundesstraße 19 ein Rucksack aufgefunden wor-

bei einer Betrachtung ihrer riesigen Investitionsaufgaben erklärlich. So sind im Jahr 1952 von den kommunalen Gebietskörperschaften Baden-Württembergs allein für unmittelbare und mittelbare Bauinvestitionen insgesamt 274,6 Millionen Mark ausgegeben worden. 80 Prozent dieser Investitionen haben die Gemeinden aus eigenen Mitteln oder durch Schuldaufnahmen finanziert. Unter anderem wurden für den Schulbau 55,7 Millionen Mark, davon 14,5 Millionen Mark staatliche Zuschüsse oder Darlehen, und für den Straßenbau rund 49 Millionen Mark aufgewendet. 26 Millionen Mark wurden für den gemeindeeigenen Wohnungsbau ausgegeben. Von den gesamten Investitionsaufgaben im Rechnungsjahr 1952 dienten allein 65 Millionen Mark der Beseitigung von Kriegsschäden.

den sei, in dem es geheimnisvoll tickte. Vielleicht handle es sich bei dem seltsamen Instrument, das sich darin befand, um eine Höllenmaschine. Unter allerlei Vorsichtsmaßnahmen wurde der tickende Gegenstand später von zwei Beamten hervorgeholt. Es handelte sich um ein harmloses Metronom, einen Taktmesser, der in der Musik verwendet wird.

Postsparkassendienst ohne Devisenausländer

Frankfurt a. M. Der Bundespostminister hat nach einer Mitteilung der Bank Deutscher Länder verfügt, daß am Postsparkassendienst nur solche natürlichen und juristischen Personen teilnehmen dürfen, die devisenrechtlich Inländer sind, d. h., die ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt, Sitz oder Ort der Leitung im Bundesgebiet oder in Westberlin haben. Devisenausländer sind von der Teilnahme am Postsparkassendienst ausgeschlossen. Die Angehörigen der alliierten Streitkräfte sind dagegen zum Postsparkassendienst zugelassen. Soweit Devisenausländer bereits Postspare sind, soll sich an diesem Zustand nichts ändern.

Der letzte Schrei: Die Fußballuhr

Schonach/Schwarzwald. Die Schwarzwälder „Tüfeler“ haben den vielfältigen Uhrenmarkt um ein neues Modell bereichert: Die Fußballuhr. An Stelle des Kuckucks mit seinem Stundenruf sind auf der Uhr bewegliche Fußballspieler-Figuren mit einem pendelnden Ball vor einem Tor aufgebaut.

RUNDFUNKSENDUNGEN DER WOCHE

9. 8. bis 15. 8. 1953

	STUTT GART	SÜDWESTFUNK	FRANKFURT	NWDR
Wellenlänge	522 m, 975 kHz, 100 kW, 46,75 m, 6390 kHz, 10 kW	326 m, 1018 kHz, 70 kW, 827 kHz, 195 m, 1536 kHz	505,8 m, 593 kHz, 100 kW, 46,67 m, 6390 kHz	309 m, 971 kHz, 50 kW, 303 m, 1004 kHz
Wellenlänge	Nachrichten Wo: 5.30, 6.30, 7.00, 7.55, 9.00, 12.30, 13.30, 22.00, 24.00; Nachrichten So: 7.55, 12.30, 19.30, 22.00, 24.00; Sportsendungen: So 19.00, 21.45; Sa 14.00, 21.45; Do 18.30; Mo, Di, Mi, Frei 22.00; Gottesdienste: So 7.00, 8.45; Andachten; werktags 7.00	Nachrichten Wo: 5.30, 7.00, 8.00, 12.45, 22.00, 24.00; Nachrichten So: 7.00, 8.00, 12.45, 22.00, 24.00; Sportsendungen der Woche: So 18.30, 19.00, 22.30, Mo 18.30, 22.00, Mi 22.00, Sa 18.15, 22.15; Gottesdienste: sonntags 8.30, 9.15; Andachten; werktags 8.30	Nachrichten Wo: 5.30, 6.15, 8.00, 12.45, 17.45, 19.30, 22.15, 24.00; Nachrichten So: 7.00, 12.45, 18.15, 22.15, 24.00; Sportsendungen der Wo: So 18.00, 22.30, Mi 19.00, Sa 12.40, 22.30; Gottesdienste: So 8.30	Nachrichten Wo: 5.00, 7.00, 8.55, 13.00, 17.00, 19.00, 21.45, 24.00; Nachrichten So: 7.00, 9.00, 13.00, 19.00, 21.45, 24.00; Sportsendungen der Woche: So 17.15, 19.15, 21.55, Sa 22.00; Gottesdienste: sonntags 10.00; Andachten; werktags 8.50
So	8.15 Geistliche Musik 10.30 Clemens Krauß dirigiert Johann Strauß 11.30 Ludwig van Beethoven 12.00 Musik am Mittag 13.00 Schöne Stimmen 13.30 Aus unserer Heimat 14.10 Chorgesang 17.00 „Wir waren Wimpö“ 17.50 Genfer Capriccio 19.00 Robert Schumann 20.00 „Ab 8 wird gelacht“	8.45 Die Klavierkonzerte von W. A. Mozart 12.15 Das Kleine Unterhaltungsorchester des SWF 14.15 Bandhettomusik 16.30 Pflücker — drinnen und draußen 17.00 Was euch gefällt 18.30 Die Sportreportage 19.30 Kleine Abendmusik 20.00 Bayreuther Bühnenfestspiele 1953; Lohengrin 21.45 Musetteklänge 22.30 Sport und Musik 23.00 Fröhlicher Ausklang	8.30 Das Meisterwerk 10.30 Ein fröhliches Singen 11.30 Musik zur Unterhaltung 13.00 Eine kleine Melodie 13.50 Meister ihres Faches 15.30 Lebendiges Wissen 15.45 Was ihr wollt! 17.00 Rhythmische Klänge 20.00 Klingende Feriensprüche 21.10 Wiedersehen mit Frankfurt 21.35 Orchester der Welt	8.00 Orgelmusik 11.00 Verbündet und unverbündet 12.30 Sang und Klang 15.00 Deutsches Turnfest 18.00 Das Meisterwerk 18.45 Das Lied 19.15 Sportmeldungen 20.00 Ganz unter uns 22.15 Von Melodie zu Melodie 23.00 Und nun wird getanzt 23.15 Nachtkonzert
Mo	8.15 Melodien am Morgen 11.00 Schöne Klänge 12.00 Musik am Mittag 14.00 Nachmittagskonzert 17.00 Konzertstunde 18.00 Aus vergangener Zeit 19.00 Mikrophon unterwegs 20.00 Ein Abend bei Paul Lincke und Walter Kollo 21.00 „Der gestohlene Ton“ 22.30 Zeitgenössische Musik 23.00 Leichte Mischung	8.40 Musikalisches Intermezzo 12.15 Zur Mittagsstunde 13.10 Musik nach Tisch 15.15 Vom Rhein zur Donau 16.30 Solistenkonzert 18.30 Musik zum Feierabend 20.00 Am Montag fängt die Woche an ... 21.00 Divertimento musicale 22.30 Klaviermusik 23.00 „Der Feldweg“ 23.00 In buntem Wechsel	11.30 Musik zur Mittagspause 13.00 Das Stündchen nach Tisch 15.00 Französische Orchestermusik 16.45 Die Windsbraut 17.00 Sängertest in Wiesbaden 18.15 Unterhaltungsmusik 19.00 Zeit im Funk und Musik 20.00 Guten Abend, liebe Hörer! 20.30 Hörspiel: Armer Vater Philippe 21.35 Tonfilmmelodien 22.35 Kammermusik von altitalienischen Meistern	7.10 Musik am Morgen 8.00 Volksmusik 10.00 Lieder und Klaviermusik 13.25 Musik am Mittag 15.05 Was wissen wir voneinander? 15.50 Johannes Brahms 16.10 Tänzliche Impressionen 17.45 Der Schallplattenjockey 18.55 Es spricht die SPD (Bundestagswahl 1952) 19.30 Unverlierbare Heimat 20.15 „Der Rosenkavalier“
Di	8.15 Melodien am Morgen 10.45 Hans Brändle an der Hammondorgel 11.30 Englische Klaviermusik 12.00 Musik am Mittag 13.45 Sitten und Usitten 15.00 Nachmittagskonzert 17.00 Zum Fünf-Uhr-tee 18.00 Klänge der Heimat 19.00 Mikrophon unterwegs 20.00 Salzburger Festspiele: „Der Rosenkavalier“ 22.30 Orchester Kurt Rehdorf	8.40 Musikalisches Intermezzo 12.15 Zur Mittagsstunde 13.30 Der Kalendermann 15.00 Musik nach Tisch 16.15 Dreißig durch drei ... 18.00 Konzert 19.00 Heimliche Künstler 19.30 Musik zum Feierabend 20.00 Lustige Musikanten 20.30 Josephine antwortet ... 22.30 Jazz 1953!	8.15 Morgenmusik 11.30 Musik zur Mittagspause 13.00 Das Stündchen nach Tisch 15.00 Lieder und Kammermusik 17.00 Mensch, ärgere dich nicht! 19.00 Zeit im Funk und Musik 20.00 Wir bringen ihnen ... 21.15 Passiert — Glossiert! 21.45 Französische Kammermusik 22.35 Das Abendstudium Bartleby 23.30 Die Serenade	8.15 Immer lustig — immer froh 9.30 Meister deutscher Prosa 10.30 Das Hamburger Radio-Tangoorchester 12.00 Musik zur Mittagspause 13.25 Operettenmelodien 15.00 Klingende Kleinigkeiten 17.45 Nach der Arbeit 19.30 Berliner Melodien 20.00 Berlin 1953/53 21.00 Joseph Haydn Streichquartette 22.30 Nachtprogramm
Mi	8.15 Melodien am Morgen 11.15 Kleines Konzert 12.00 Musik am Mittag 14.15 Musikalisches Intermezzo 15.00 Erwin Lehn und sein Südfunk-Tanzorchester 18.00 Mikrophon unterwegs 20.00 Zärtlicher Rhythmus 20.30 Doppelkonzert 21.00 Wunschkonzert für Kammermusikfreunde 22.40 Mendelssohn-Bartholdy 23.00 Das Lesereichen	8.40 Musikalisches Intermezzo 11.00 Froher Klang am Vormittag 12.15 Das Kleine Unterhaltungsorchester des SWF 13.30 Musik nach Tisch 15.45 Joseph Schmidt singt 17.00 Kleine Melodie 17.15 Der Bergsteiger und seine Ausrüstung 18.30 Musik zum Feierabend 20.00 Salzburger Festspiele 1953; Konzert 22.30 Salzburger Festspiele 1953; Konzert (II. Teil) 23.00 Zuhören und ... schmunzeln	11.30 Musik zur Mittagspause 13.10 Melodien von Hans Polesch 14.30 Klaviermusik von Chopin 16.15 Kleine Stücke — Kleine Lieder 17.00 Tanzmusik 18.15 Unterhaltungsmusik 19.00 Zeit im Funk und Musik 20.00 Guten Abend, liebe Hörer! 20.40 Sinfoniekonzert 22.15 Kleine Hausmusik 23.30 Musik von Anno dazumal	7.10 Laß die Sorgen ... diesen Morgen 9.00 Joseph Haydn 10.00 Tanzmelodie 13.25 Coppelia 14.15 Musik nach Tisch 16.30 Klaviermusik 17.45 Musik zum Feierabend 20.00 Operettenbonbons 20.30 Konzertante Tanzmusik 22.40 Der Mond ist aufgegangen 23.10 Der Jazz-Club
Do	8.15 Melodien am Morgen 11.00 Opernmelodien 12.00 Musik am Mittag 13.30 Das Heinz-Lucas-Sextett 17.15 Das Karlsruher Unterhaltungsorchester 18.00 Das Rundfunk-Unterhaltungsorchester 19.00 Mikrophon unterwegs 20.00 Frisch gewagt! 21.30 Filmprisma 22.15 Erwin Lehn und sein Südfunk-Tanzorchester 23.00 Orchesterkonzert	8.40 Musikalisches Intermezzo 11.00 Froher Klang am Vormittag 12.45 Musik nach Tisch 15.15 Nachwuchs stellt sich vor 16.00 Das Große Unterhaltungsorchester des SWF 18.45 Kammermusik 19.30 Musik zum Feierabend 20.30 Großstadtmelodie 21.00 Wo leben die glücklichsten Menschen? 22.30 Sang und Klang im Volkston 23.00 Hermann Kesten liest	8.15 Morgenmusik 11.30 Musik zur Mittagspause 13.00 Das Stündchen nach Tisch 15.00 Musik aus Frankfurt 17.00 Gesang und Klang im Volkston 18.00 Aus der Wirtschaft 18.15 Unterhaltungsmusik 20.00 Guten Abend, liebe Hörer! 20.30 Musik des Rokoko in neuem Gewande 21.45 Pariser Charme 22.30 Wenn der Tag zu Ende geht	8.15 Volksmusikalische Unterhaltung 9.15 Orgelmusik 10.00 Klaviermusik 12.00 Musik zur Mittagspause 14.15 Beschwingte Melodien 15.30 Das Tanzorchester des NWDR Hamburg 17.45 Gut aufgeleitet 19.30 Klaviermusik von Franz Liszt 20.00 Sonntagschule für Negekinder 21.10 Kurt Wege und seine Solisten 22.15 Leo Janacek
Fr	8.15 Melodien am Morgen 12.00 Musik am Mittag 16.00 Nachmittagskonzert 17.00 Zum Fünf-Uhr-tee bei Erwin Lehn 18.30 Das Jahr im Lied 19.30 Mikrophon unterwegs 20.45 Das Rundfunk-Sinfonieorchester 21.30 Klänge aus dem Londoner Sendesaal 22.10 Deutscher Evang. Kirchentag in Hamburg 23.45 Niccolò Paganini 23.00 Jazz-inspirierte Musik in Deutschland	8.40 Musikalisches Intermezzo 11.00 Froher Klang am Vormittag 12.15 Zur Mittagsstunde 13.45 Musik nach Tisch 15.15 Nachmittagskonzert 16.30 Altitalienische Arten 17.00 „Unter der Dornblume“ 18.30 Musik zum Feierabend 20.00 Die Filmschau des SWF 21.30 Die großen Meister 22.30 Unterirdische Iphigene	8.15 Morgenmusik 11.30 Musik zur Mittagspause 13.00 Das Stündchen nach Tisch 15.00 Nachgelassene Werke von Franz Schubert 17.00 Immer das alte Lied 18.00 Zeit im Funk und Musik 20.00 Glück aus dem Äther! 21.30 Berühmte Stimmen 22.00 Studio für neue Musik 23.00 Tanzmusik 0.05 Barockmusik	8.00 Kammermusik 12.25 Tanz- und Unterhaltungsorchester Hamburg 14.15 Fahrt ins Blaue 15.30 Nachmittagskonzert 16.15 Kammermusik 18.30 Musikalische Miniaturen 19.35 Terror — vor Gericht gestellt 20.25 Sinfoniekonzert 22.10 Deutscher Evang. Kirchentag 1953 Hamburg 23.40 Lieder von Franz Schubert 23.00 Die klingende Drehscheibe
Sa	8.15 Fröhliche Morgenmusik 11.30 Lautenmusik 12.00 Musik am Mittag 15.00 Fröhliches Schauschlagen 18.00 Auf los geht's los! 18.00 Bekannte Solisten 18.00 Die Stuttgarter Volksmusik 20.05 Unterhaltungskonzert 21.00 „Der Spion Gottes“ 22.05 Deutscher Evang. Kirchentag 1953 in Hamburg 22.45 Wir machen Musik — Sie tanzen!	8.45 Kammermusik 13.00 Mittagskonzert 15.05 Italienische Opernmelodien 16.00 Mit dem Mikrophon auf dem Montblanc 17.05 Das Kleine Unterhaltungsorchester des SWF 17.30 Dichter schreiben Briefe 19.30 Deutscher Evangelischer Kirchentag 20.00 Unser Melodienreigen 21.30 „Sowohl als auch ...“ 22.15 Sportrundschau 22.45 Der SWF bittet zum Tanz	7.40 Volkstümliche Klänge 8.40 Krankensandacht zu Mariä Himmelfahrt 13.00 Das Stündchen nach Tisch 14.30 Volkslied und Volksmusik aus der Heimat 15.30 Von hier und dort 18.15 Unterhaltungsmusik 19.00 Zeit im Funk und Musik 20.50 Großer Tanzabend 21.00 Kleines Abendkabarett 22.45 Mitternachtscocktail 1.00 Saturday-Night-Club	8.15 Musik am Morgen 9.30 Meister deutscher Prosa 12.00 Frohes Wochenende! 13.25 Leichte Mischung 14.00 Tip — Top 16.00 Ein bunter Nachmittags 18.00 Am laufenden Band 19.30 Chormusik 20.40 Schwarz oder weiß 22.40 Johann Sebastian Bach 23.05 Aus unserem Tanzstudio

Radio-Umtausch-Aktion verlängert!

Wir liefern neben Blaupunkt, Grundig, Saba, Telefunken, jetzt „KÖRTING“ sehr vorteilhaft. — 1954 lieferte Körtling die besten Bauteile, 1953 baute Körtling die Spitzengeräte des Marktes, 1953 ist Körtling wieder hervorragend, stabil und solide, jetzt durch die Umtausch-Aktion einmalig günstig.

Körting UKW Edelsuper Audax W 33, 8 Röhren, 18 Kr. m. Radiodetektor, Magisches Auge, eingeb. UKW-Antenne, edles Nußbaumgehäuse, Modell 1953 . . . DM 278.—
Umtausch-Vergütung auch fürs älteste Gerät DM 60.—
DM 218.—



Körting Groß-Super Amelior 35 W 8 Röhren, 20 Kr., 2 Lautspr., eingeb. UKW-Antenne . . . DM 396.—
Umtausch-Vergütung auch f. ält. Gerät DM 80.—
DM 316.—

Körting Spitzen-Super Royal Selektor 35 W, 10 Röhren, 20 Kreise, 3 Lautspr., 10 Watt Gentakt-Endst., Kurzwellenabstimmung, vollkom. UKW-Leist., eingeb. UKW-Ant., Gew. 26 kg . . . DM 542.—
Umtausch-Vergütung auch fürs älteste Gerät . . . 120.—
DM 422.—

Anzahlung 10% bis 15 Monatsraten oder Ratenkauf d. B.B. bis 24 Monate. Auch Sie können jetzt UKW, die Welle der Freude, vollkommen hören.

DHR FUNK- UND FERNSEHBERATER

Radio Freytag
Karlsruhe-Karlstr. 32 - Ruf 6754
Kostenfreier Versand nach allwärts!

Mieter und Untermieter im neuen Wohnraumrecht

Frau W. Sch. in L.: Die Wohnungsbehörde hat mir einen „Leerraum-Untermieter“ zugewiesen. Ich habe mich geweigert, die Möbel zu entfernen, da ich seit Jahr und Tag „möbliert“ vermiete und nur von der Rente lebe. Der Untermieter will mir nur die anteilige Leerraummiete zahlen. Wie ist die Rechtslage?

Nach § 19 des Wohnraumbewirtschaftungsgesetzes vom 31. 3. 53 (in Kraft seit 1. 7.) wäre eine verlangte Möbelfremdung unzulässig, wenn dadurch die wirtschaftliche Grundlage des Vermieters erheblich beeinträchtigt würde. Der Untermieter könnte die Leerraummiete nur dann zahlen, wenn er Leerraum gemietet hat. Er kann nach § 24a den Untermietervertrag hinsichtlich der mitvermieteten Zimmereinrichtung kündigen. Wird die Kündigung wirksam, ermäßigt sich die Miete entsprechend der preisrechtlichen Vorschriften. Eine solche Kündigung brauchen Sie nicht anzuerkennen. Dann müßte der Untermieter schon klagen, wenn er die Möbel absolut raushaben will. Die Entscheidungen in diesen Streitfällen sind auf die Frage der Zumutbarkeit und auf die allgemeinen Grundsätze von Treu und Glauben abgestellt. Das Gericht prüft also im Einzelfall, welche Interessen von welcher Streitpartei schwerer wiegen.

Kassenzuständigkeit nach § 276 Lastenausgleichsgesetz

E. R.: Ich habe mal gelesen, daß ich vom Lastenausgleichsamt verlangen kann, mich in der Landkrankenkasse anzumelden. Ich bin aber in der zuständigen AOK angemeldet worden. Kann ich das anfechten?

Sie haben nach § 276 LAG, zwar das Recht, die Versicherung in einer Landkrankenkasse zu beantragen, übersehen aber dabei folgendes: Voraussetzung ist, daß es sich um eine Landkrankenkasse handelt, die im gesamten früheren Reichsgebiet bestand, wie es z. B. bei den meisten Ersatzkassen der Fall ist. Nur bei einer solchen Landkrankenkasse können Sie sich anmelden. Die Handhabung des Amtes kann also leider einwillen, solange noch nicht andere Rechtsvorschriften eine von vielen Versicherten erwünschte Versicherungsmöglichkeit bei einer gleichartigen Kasse schaffen, nicht angefochten werden.

Die Kinder nach der Ehescheidung

Nach Scheidung einer Ehe, aus der Kinder hervorgegangen sind, hat das Vormundschaftsgericht zu bestimmen, welcher der Ehegatten die Kinder zu sich nehmen, ihre Erziehung leiten und für alle übrigen persönlichen Angelegenheiten der Kinder sorgen soll. Nachdem die Verhältnisse der Eltern und Kinder vom Rechtspfleger des Vormundschaftsgerichts zusammen mit dem Jugendamt vorbereitend überprüft worden sind, spricht das Gericht auf dieser Grundlage die Kinder demjenigen Elternteil zu, bei dem sie am besten aufgehoben und versorgt sind. Maßgebend für diese Entscheidung über das Sorgerecht ist stets nur das Wohl der Kinder, da sie deren Schicksal bestimmt. Es ist von großer Bedeutung für den Lebensweg eines Kindes, unter wessen Einfluß und in welchen wirtschaftlichen Verhältnissen es aufwächst.

Die gesetzliche Bestimmung, daß dem schuldig geschiedenen Ehegatten das Sorgerecht im Regelfall nicht übertragen werden

Die fragen - WIR ANTWORTEN. Auskünfte jeglicher Art werden nur auf schriftliche Anfrage, der die letzte Monatsausgabe unserer Zeitung beizufügen ist, nach bestem Wissen, aber ohne Gewähr gegeben. Anonyme Zuschriften werden nicht beantwortet. Soll nur schriftlich geantwortet werden, so muß dieser Wunsch aus dem Schreiben hervorgehen. Hier spricht der Briefkasten-Onkel der AZ

Wem gehört das Haus?

Meine Mutter ist hochbetagt. Mein Vater starb an den Folgen eines Unfalls. Meine Eltern lebten in Gütergemeinschaft. Der Vater hinterließ kein Testament. Ein Haus ist vorhanden im Vorkriegswert von 5000 Mark, auf dem eine Sicherungshypothek zum Betrag von 4000 Mark aus dem Jahre 1930 zugunsten meines Bruders ruht. Wir sind zusammen vier Geschwister. Wie wird die Hypothek berechnet? Kann die Mutter einem der Kinder das Haus verschreiben mit der Auflage, die anderen auszubezahlen? Kann die Mutter das Haus verkaufen, ohne uns Kinder zu fragen? Welchen Wert hat heute unser Haus, das mein Bruder mit viel Geld instandsetzen ließ?

Durch den Tod des Vaters ist kraft Gesetzes der Güterstand der fortgesetzten Gütergemeinschaft zwischen der Mutter und allen Kindern, die gemeinschaftliche Abkömmlinge des Elternpaares sind, eingetreten, wenn nicht im Ehegüterrechtsvertrag oder durch letztwillige Verfügung die fortgesetzte Gütergemeinschaft ausgeschlossen ist. In Ihrem Fall ist ein Ausschuß nicht ersichtlich. Es besteht ein Gesamthandseigentum an dem Haus, das wohl zuvor ebenfalls dem Gesamtgut der Eltern angehört hat. Alle Kinder sind für den hälftigen Anteil des Vaters am Gesamtgut an dessen Stelle getreten. Die Mutter nimmt aber für ihren hälftigen Anteil am Gesamtgut jetzt die rechtliche Stellung des Vaters ein. Ihr ideeller Anteil am Haus ist 1/2, der Anteil eines jeden Kindes je 1/4. Diese Anteile sind indessen nicht als Teile in Natur

aufzufassen. Sie bestimmen lediglich den Umfang der Berechtigung bei der Auseinandersetzung der fortgesetzten Gütergemeinschaft, die nur die Mutter während der Ausschlagungsfrist bei Erbschaftsanfall ablehnen und damit auflösen konnte. Wegen des jetzt bestehenden Gesamthandseigentums kann die Mutter über das Haus nicht allein verfügen und es nicht etwa ohne Zustimmung aller Kinder veräußern. Durch Testament kann sie eines der Kinder zum Alleinerben einsetzen, der aber nur ihren Anteil dadurch erwirbt. Andererseits kann sie durch Testament alle Kinder mit dem Vermächtnis beschreiben, dem damit bedachten Kind das Alleineigentum am Haus zu verschaffen. Von einer „Verschreibung“ und „Auszahlung“ ist hierbei keine Rede mehr. Die Mutter würde Anteile vermachend haben, die ihr nicht gehören und die von den Erben erst nach dem begünstigten Vermächtnisnehmer angefordert werden müßten. Die dem Bruder zustehende Hypothek hat mit der Auseinandersetzung der fortgesetzten Gütergemeinschaft selbst nichts zu tun. Diese ist sein eigenes Vermögensrecht, das allerdings durch den Lastenausgleich verkürzt ist. Den Verkehrswert d. h. den heutigen Verkaufswert des Hauses müssen Sie durch einen sachverständigen Schätzer an Ort und Stelle anhand der Bauakten und des Einschätzungsverzeichnisses schätzen lassen.

„Theaterfreund“

Sie haben in beiden Fällen recht. Es werden auf großen Bühnen wenn es das Stück verlangt, lebende Pferde verwendet. Das ist auch in Mannheim im zerstörten Hoftheater schon der Fall gewesen. Ebenfalls wird künstlicher Regen „gemacht“, um die Wirkung des Stückes zu unterstützen.

Wird auch der bestohlene Dieb vor Diebstahl geschützt?

Im Interesse am Rechtsfrieden hat das Bürgerliche Gesetzbuch einen weitgehenden Besitzschutz ausgestaltet. Dieser fordert, daß bestehende tatsächliche Verhältnisse nicht eigenmächtig beseitigt werden. Demgemäß wird regelmäßig in erster Linie der Besitzer geschützt, bevor nachträglich das Rechtsverhältnis geprüft wird, das zum Besitz berechtigen soll. Daher kann auch der bestohlene Dieb die von ihm gestohlene Sache von demjenigen Klagend herausverlangen, der sie ihm selbst gestohlen hat.

Kleine Anfragen kunterbunt...

J. M.: Durch eine schadhafte Dachrinne wurden starke Regengüsse direkt gegen die Hauswand meiner Wohnung geleitet, die ich vor etwa einem Jahr auf meine Kosten renovieren ließ. Auf meine Reklamation hin wurde zwar inzwischen die Dachrinne repariert. Kann ich auch Ersatz der Kosten verlangen, die durch die Beseitigung der starken durch das Regenwasser an den Zimmerwänden entstandenen Schäden entstanden sind?

Wenn die erst vor einem Jahr renovierte Wohnung nachweisbar dadurch stark beschädigt wurde, weil durch eine defekte Dachrinne Regengüsse gegen die Hauswand schlugen und durch die Mauer drangen, können Sie vom Hausbesitzer die Beseitigung der Schäden auf seine Kosten verlangen und notfalls nach erfolgloser Fristsetzung im Weigerungsfalle selbst einen Handwerker beauftragen und die Kosten an der übernächsten Miete abziehen.

A. B.: Können Sie mir die Anschrift der Hauptfürsorgestelle für Baden mitteilen? Die Anschrift lautet: Hauptfürsorgestelle Karlsruhe i. B., Stabelstraße 12. - Geöffnet Dienstag und Freitag von 8-16 Uhr.

Herrn Qu.: Durch wen kann man die Hirnverletztenchrift „Der Hirnverletzte im Lebenskampf“ beziehen?

Diese Schrift hat der Verband der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner Deutschlands e. V. (VdK) herausgegeben. Gegenwärtig wird eine zweite Auflage vorbereitet, da die Schrift zur Zeit vergriffen ist. Wenden Sie sich an die Hauptgeschäftsstelle des VdK, Bad Godesberg.

Kraftfahrer C. D.: Ich benötige in einem Verkehrsunfallprozess ein Gutachten. In Stuttgart soll ein Institut sein, das sich mit Verkehrsunfällen beschäftigt. Wie heißt es?

Der Briefkastenonkel hofft, das Richtige getroffen zu haben und nennt Ihnen das Medizinisch-Psychologische Institut für Verkehrssicherheit, Stuttgart.

W. E.: Für versäumte Arbeitszeit hat mir die Firma pro Arbeitsstunde 1/200 des Monatsgehalts abgezogen. Ich habe aber als Angestellter Anspruch auf ein festes Monatsgehalt. In der Firma bin ich seit einem Jahr. Ein Tarifvertrag liegt nicht zugrunde. Ist ein Abzug von 1/200 des Monatsgehalts üblich und nicht anfechtbar?

Wir setzen voraus, daß es sich um einen Fall handelt, in dem für den Angestellten kein arbeitsrechtlicher (gesetzlicher oder tariflicher) Anspruch auf Lohnzahlung besteht und der Gehaltsanspruch für die Dauer der Arbeitsverhinderung ausgeschlossen werden

Wann kann einem Kinde der Pflichtteil entzogen werden?

Voraussetzung zur Entziehung des Pflichtteils bei einem Abkömmling des Erblassers, z. B. bei einem Kind oder Enkelkind, ist: Ehrloser oder unsittlicher Lebenswandel des Abkömmlings gegen den Willen des Erblassers, eine durch die Tat bewiesene feindselige Haltung des Abkömmlings gegen den Erblasser oder dessen Ehegatten, z. B. das Trachten nach dem Leben des Erblassers, dessen Ehegatten oder dessen Abkömmlinge, z. B. die Geschwister des feindseligen Abkömmlings, vorsätzliche körperliche Mißhandlung aber nur des leiblichen Elternteils, nicht eines Stiefelternteils, ein Verbrechen oder ein schweres vorsätzliches Vergehen oder böswillige Verletzung der gesetzlichen Unterhaltspflicht.



Was ist bei der Ausschlagung einer Erbschaft zu beachten?

Wer Erbe geworden ist und Erbschaft z. B. wegen Ueberschuldung ausschlagen will, muß jede Handlung unterlassen, aus der auf eine Annahme der Erbschaft geschlossen werden könnte, z. B. Einmischung in die Erbschaftsangelegenheit mit Miterben, Uebernahme eines Prozesses, den der Erblasser geführt hat, nicht dagegen etwa Bezahlung der Beredigungskosten. Die Ausschlagung ist dem Nachlaßgericht gegenüber in öffentlich beglaubigter Form zu erklären. Die Frist für die Ausschlagung beträgt sechs Wochen von der Kenntnis des Erbanfalls und des Grundes der Berufung als Erbe an gerechnet, bei einem Testament jedoch nicht vor dessen Verkündung. Diese Frist beträgt 6 Monate, wenn der Erblasser seinen letzten Wohnsitz nur im Ausland hatte oder wenn sich der Erbe bei Beginn der Frist im Ausland aufhält. Unter gewissen Voraussetzungen kann die Versäumung des Ausschlagungsfrist binnen sechs Wochen angefochten werden.

Wann kann der eigene Ehegatte enterbt werden?

Der Erblasser kann dem eigenen Ehegatten den diesem sonst zustehenden Pflichtteil durch Testament entziehen, wenn jener Ehegatte sich einer Verfehlung schuldig macht, auf Grund deren der Erblasser auf Scheidung wegen Ehebruchs oder anderer Eheverfehlungen nach den Bestimmungen des Ehegesetzes zu klagen berechtigt ist. Der Grund der Entziehung muß im Testament angegeben sein. Bei der bloßen testamentarischen Bestimmung eines anderen als dem Ehegatten zum Alleinerben, bleibt das Pflichtteilsrecht des Ehegatten bestehen. Das Recht zur Entziehung des Pflichtteils erlischt nicht durch Ablauf der für die Geltendmachung des Scheidungsgrundes bestimmten Frist.

kann. Die Aufrechnung mit einem Zweihundertstel des Monatsgehaltes je Stunde versäumter Arbeitszeit ist arbeitsrechtlich üblich und auch in zahlreichen Tarifverträgen verankert, so daß man von einer ortsüblichen Verfahrensweise der Firma sprechen kann.

A. Sch.: Liegen Erfahrungen vor, wie magen- oder darmkranke Personen auf den Genuß chlorhaltigen Wassers reagieren?

Eine Schädigung durch in üblicher Weise gechlortes Trinkwasser bei magen- und darmkranken Personen ist bis jetzt nicht bekannt geworden; sie ist auch nicht zu befürchten.

Frau R. T.: In der AZ las ich etwas über neue Werkkunstschulen. Wir möchten unseren Sohn eventuell nach der Lehre und Gewerbeschule noch zur Ergänzung seiner bisherigen Ausbildung auf eine solche Schule schicken. Wo könnte man sich informieren, welche derartige Schule für ihn in Frage käme?

In der vor einigen Jahren gebildeten „Arbeitsgemeinschaft der Werkkunstschulen“ sind gegenwärtig rund 19 Schulen vereinigt. Besorgen Sie sich die Schrift „Die Werkkunstschulen in Westdeutschland“ von Dr. Karlgeorg Tiemann, Heft 2 der Schriftenreihe „Berufserziehung im Handwerk“, 70 Seiten. Herausgegeben vom Institut für Berufserziehung im Handwerk an der Universität Köln.

Bergmann F. S. in N.: Kürzlich las ich in einer Wochenschrift, daß die Sowjets auch Spitzbergen ausbauen und Kohle abbauen. Spitzbergen gehört doch den Norwegern. Handelt es sich um eine echte Invasion wie die der Chinesen in Tibet?

Die Sowjets halten sich angeblich nur zum Zwecke der Kohlenförderung auf Spitzbergen auf, da der Ausbau militärischer Anlagen nach internationalen Vereinbarungen untersagt ist. Als mitvertragschließende und interessierte Macht wurde auch der Sowjetunion nach der Konferenz in Paris 1920 das Recht nachträglich zugesprochen, sich an der Ausbeute der reichhaltigen Kohlenvorkommen auf Spitzbergen zu beteiligen. Verkehrsstützpunkte zu errichten und Handel, Jagd und Fischerei zu betreiben. Die Norweger können also nichts dagegen machen. Die Russen arbeiten übrigens auf Spitzbergen in drei Bergwerken mit großem Verlust, gehen aber auf Fragen zur Antwort: „Das geht euch nichts an.“ - Spitzbergen hat politische Bedeutung und eine stets wichtiger werdende strategische Lage.

Nimm's wie's kommt! Horoskop für die Woche vom 10. bis 16. August

Widder (21. März bis 20. April): Noch immer sind die Strömungen günstig und geben Ihnen die gute Möglichkeit, sich bewußter durchzusetzen. Es kommt jetzt alles darauf an, wie Sie sich zur Sache selbst stellen. Ihr persönlicher Standpunkt ist zugleich auch Ihr Einfluß. Wenn Sie etwas nur wollen, so wird es auch gelingen.

Stier (21. April bis 21. Mai): In allen Fragen des Strebens dominiert der alles regelnde Wille. Ihre Absichten sind gut und Sie werden auch damit Erfolg haben. Persönlich geht die Rechnung auf und beruflich erfahren Sie eine Förderung durch gute Bekannte. In Reiseangelegenheiten ist wohl etwas Zurückhaltung angebracht, damit Sie keine Verluste erleiden.

Zwillinge (22. Mai bis 21. Juni): Ihre Ansichten werden jetzt gutgeheißt und verstanden. Berufliche und wirtschaftliche Fragen werden gefördert. Sie kommen auch im persönlichen Streben weiter. Nach Wochenmitte zeigen sich einige klare Entscheidungen und Glückstendenzen, die es zu nutzen gilt. Ihr Freundeskreis wird sich jetzt zuverlässig erweisen.

Krebs (22. Juni bis 23. Juli): Mit Mut und Vertrauen wird es jetzt besser gelingen. Sie haben sich eine gute Grundlage geschaffen und erreichen deshalb auch manchen Nutzen. Bleiben Sie aber wesentlich und packen Sie das Oster an, was Sie wirklich als Eigentum beschreiben können. Eine Veränderung sollte nicht vorgenommen werden. Geld und Gewinn sind noch nicht zu erwarten.

Löwe (24. Juli bis 23. August): Gute Ideen allein sind noch kein Garant für den Erfolg. Man muß auch den Weg kennen. Sie sind jetzt in der Lage, einen Teil Ihrer Vorhaben zu verwirklichen, wenn Sie überlegt vorgehen. Die gute Woche eignet sich für Reisen und Veränderungen. Im Großen und Ganzen wird vieles gelingen, was Sie wollen.

Jungfrau (24. August bis 23. September): Wenn auch noch nicht alles nach Wunsch ausgeht, so kann jetzt doch mit manchen wertvollen Erfolgen gerechnet werden, die mehr im Bereich des Ideellen liegen. Auch Liebesangelegenheiten sind mehr betont günstig, so daß sich mancher Bund fürs Leben anknüpfen läßt. In allem überdurchschnittlich gut.

Waage (24. September bis 23. Oktober): Berufliche Dinge liegen etwas unklar. Es wird gut sein, wenn Sie endlich die aufgeschobene Aussage vornehmen. In wirtschaftlicher Hinsicht zeigen sich einige Spannungen, die aber durch kluge ökonomische Begabung zu überwinden sind. Rechnen Sie stets nur mit den Gegebenheiten und verausgaben Sie sich nicht zu sehr.

Skorpion (24. Oktober bis 23. November): Beruflich und wirtschaftlich durchschnittlich, persönlich dagegen besser. Auch in der Liebe zeigen sich neue Anknüpfungspunkte, die genutzt werden sollten. Gegen Wochenende wird eine größere Reise von Bedeutung sein. Sie müssen darauf achten, daß Ihre Freunde Sie nicht übervorteilen.

Schütze (23. November bis 22. Dezember): Jetzt haben Sie durchaus die Möglichkeit, sich durchzusetzen. Es ist aber Voraussetzung, daß Sie sich gründlich vorbereitet haben. Berufliche Fragen stehen im Vordergrund, wodurch die Gefahr besteht, private Dinge zu vernachlässigen. Sonst zeigen sich überall neue und erfolgreiche Möglichkeiten.

Steinbock (23. Dezember bis 21. Januar): Es ist ganz gut, wenn Sie etwas mehr aus Ihrer Reserve herausgehen. Sie haben alle Möglichkeiten genutzt und werden auch in der Lage sein, Ihre Absichten zu verwirklichen. Außerdem können Sie mit freundschaftlicher Hilfe rechnen. Berufliche Fragen sind betont rentabel und hierauf basiert auch der Erfolg.

Wassermann (22. Januar bis 19. Februar): Diese Woche ist nicht gerade sehr erfolgversprechend, aber sie reicht immerhin aus, die laufenden Fragen zu einem günstigen Abschluß zu bringen. In der Liebe gibt es zwar eine Auseinandersetzung, die jedoch nicht allzu ernst zu nehmen ist. Persönlich und freundschaftlich gibt es einige Überraschungen.

Fische (19. Februar bis 20. März): Man kann nicht gerade von einer guten Woche sprechen, obwohl die Tendenz zufriedenstellend ist. Deshalb sollten neue Dinge nur bedingt vorgenommen werden. Alles, was grundlich durchdacht ist, kann jetzt auch energiegelad und zielbewußt gefördert und durchgeführt werden. Mit dem Erreichen werden Sie zufrieden sein.

Bayreuther Festspiele 1953

Die Vision des „Tristan“

„Tristan und Isolde“, der Abschluß des ersten Zyklus der Bayreuther Festspiele 1953, war für die Menschen aus aller Welt ein besonderes Erlebnis, die nicht nur in Erinnerungen an frühere Aufführungen leben, sondern die bereit sind, das Werk in moderner Sicht in sich aufzunehmen. Dieser Tristan in Wieland Wagners Gesamtausstattung und Inszenierung ist ganz anders, als wir ihm in irgendeiner Aufführung anderswo begegnen können.

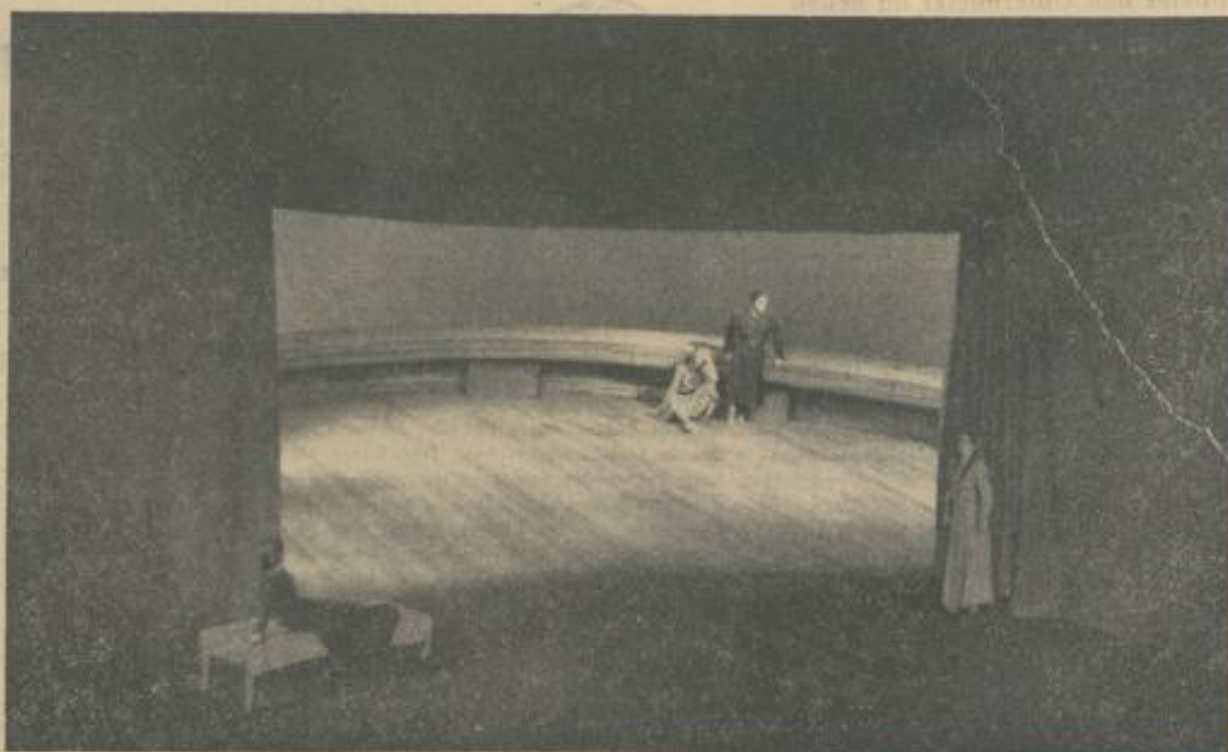
Richard Wagner, der fortschrittlichste Künstler seiner Zeit, forderte einmal von seinen Zeitgenossen: „Kinder, macht Neues.“ Dieses Wort des Bayreuthers war gegen das Heer seiner Epigonen gerichtet, die seinen Stil nur verwässerten.

Wieland Wagner — der geniale Enkel des Meisters — geht mit kühnem Beispiel voran, den „Tristan“ von allen naturalistischen Effekten zu befreien und das Liebesdrama in visionärer Einfachheit, nur auf das Wesentliche beschränkt, auf die Bühne des Festspielhauses zu projizieren. Gewiß, er läßt manches weg, was sein Großvater vorgeschrieben hat und woran das Herz der älteren Generation von Bayreuth hängen mag, aber Wieland gewinnt Entscheidendes hinzu, nämlich die letzte Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit einer geradezu kongenialen Wiedergeburt des Werkes. Soviel steht jedenfalls fest, dieser visionäre Weg des Wagner-Enkels ist von einer stillbildenden Größe der Konzeption, der sich kein künstlerisch empfindender Mensch der Gegenwart entziehen kann, und der im musikalischen Theater unserer Zeit Schule zu machen verspricht.

Eugen Jochum aus München, der in diesem Jahr zum erstenmal in Bayreuth dirigierte, ist um größte Ausdrucksmöglichkeit des Orchestralen bemüht. Seine Leistung war im Lauf dieses „Tristan“-Abends von einem stetigen Wachsen mit den ungeheuren Anforderungen erfüllt. Am überzeugendsten gelang ihm der dritte Akt, wo Orchester und Bühne zu eindringlicher, beschwörender Einheit zusammenzufließen schienen.

In den jeweils einstündigen Pausen zwischen den Akten wird auf dem „Grünen Hügel“ heftig diskutiert. Wer Martha Mödl von der Hamburger Staatsoper im vergangenen Jahr als Isolde nicht besser als die Amerikanerin Astrid Varnay, die in diesem Jahr in der ersten „Tristan“-Vorstellung die Rolle sang? Das ist schwer zu entscheiden, es sind Weltunterschiede der Auffassung und der Nationalität. Die weitgespannte Skala des Gefühlsausdrucks wird von der Varnay mit virtuoser Gesangskunst bezwungen. Die Mödl besitzt eine hinreißende Naturauffassung der Rolle, die Varnay nähert sich der Isolde mehr vom Intellektuellen her. Fest stand aber, daß der Chilene Ramon Vinay einer der interessantesten Sänger und Darsteller der Tristan-Partie ist, die es heute gibt.

Ueber die Brangäne Ira Malaniuk kann man verschiedener Auffassung sein. Viele mögen auf dem Standpunkt stehen, daß die Rolle mit einer Mezzosopranistin, einer Sängerin mit Alt-Timbre, besetzt werden muß. Das war diese Sängerin nicht. Diese an sich herrliche Stimme der Brangäne erschien in zu gleichem Register mit



Das Bühnenbild Wieland Wagners zum 1. Akt „Tristan und Isolde“. Von links Astrid Varnay (Isolde), Gustav Neidlinger (Kurwenal), Ramon Vinay (Tristan) und Ira Malaniuk (Brangäne). Foto: Lauterwasser.

der Titelsängerin, was sich im Nachruf des zweiten Aktes etwas nachteilig auswirkte. Zu rühmen sind auch zwei andere Mitwirkende, Gustav Neidlingers Kurwenal und Ludwig Webers König Marke.

An diese „Tristan“-Aufführung werden die Gäste von Bayreuth noch oft erinnert werden, wenn Wagners Meisterwerk ihnen im Opernalltag anderer Städte begegnen sollte. An solchen Eindrücken erweist sich der tiefste Sinn des Festspielgedankens von Bayreuth.



Das „Blech“ auf der Treppe. Junge Musiker des RIAS-Schulorchesters Berlin. Foto: Illies

Freundschaft im Zeichen der Musik

Viertes internationales Treffen der „Musikalischen Jugend“ in Bayreuth

Kurz nach Beginn der Bayreuther Festspiele tat sich etwas in der Wagner-Stadt, was auf den ersten Blick befreundend erscheinen mag, was aber den Erneuerungsbestrebungen der

teten, ist eine Atmosphäre geschaffen worden, die fernab von allem üblichen Musikfestbetrieb ist. Freundschaft im Zeichen der Musik könnte man dieses internationale Treffen bezeichnen.

Die verschiedenen Dozenten der Arbeitskreise sind prominente Vertreter des Musiklebens: Prof. Hermann Scherchen (Zürich), der an Hand von Werken Bartoks, Hindemiths, Schönbergs usw. dirigiert, erörtert Probleme, versteht es, den Teilnehmern einen ungeheueren Respekt einzufößen vor den neuen Kunstwerken und vor der heilig-nüchternen Werktraue der Wiedergabe. Prof. Karl Freund (München) gibt an mehreren jungen Streichquartette seine Erfahrungen weiter. Udo Dammert (München) war, als wir seinen Arbeitskreis besuchten, gerade dabei, seinen Hörern als „zweites Frühstück“ eine klanglich gepfefferte Musik Bartoks zu servieren. Fritz Büchtiger gibt in einem freundlich-lebendigen Plauderton, der zum herzhaften Diskutieren geradezu einlädt, wichtige Ratschläge für Jugendgruppenleiter der Musik und solche, die es werden wollen. Karl Gerbert (Tübingen) führt in stimmungsvollen Problemen der neuen Musik ein. In der Reihe der Vorträge über richtunggebende Persönlichkeiten der neuen Musik hörten wir authentische Ausführungen Prof. Rufers aus Berlin über Schönberg.

Gleich zu Beginn des Treffens gab es eine ungewöhnliche Begegnung. Es war einfach prachtvoll, wie das RIAS-Schulorchester Honegger, Britten, Fortner und Blachers rhythmisch so ansteckende „Konzertants Musik“ vortrug. Der Dirigent Willy Hannuschke ist nicht nur ein elegant-präzise interpretierender Dirigent, sondern vor allem ein erfolgreicher Pädagoge. Es

gehört viel dazu, mit Spielern zwischen 13 und 23 Jahren — auch wenn sie zum Teil Studierende der Berliner Musikhochschule sind — eine solche Klangkultur und mitreißende Musizierfreude zu entfachen. Wer hat jemals ein solches Jugendorchester gehört? Es sollte überall auftreten, um in möglichst vielen Städten für die Idee eines jugendlichen Sinfonieorchesters zu werben.

Wem ein solcher Klangkörper zur Verfügung steht, der hat es — wie der Hannoveraner Klaus Bernbacher — nicht schwer, ein frisch pulsierendes Concertino für Flöten, Streicher



Klaus Bernbacher (Hannover) bei der Probe mit dem RIAS-Schulorchester Berlin.



Fritz Büchtiger, der erste Vorsitzende der Musikalischen Jugend Deutschlands.

Wagner-Enkel von Bayreuth keineswegs zuwiderläuft und was von vielen Stellen dankenswerterweise unterstützt wurde: Die „Musikalische Jugend Deutschlands“ veranstaltete ihr viertes internationales Treffen, das unter dem Titel „Jugend Europas musiziert“ über 400 Teilnehmer aus 15 Ländern zusammenführte. Die weltumspannende Idee der „Jeunesses Musicales“, die von Belgien aus um sich griff und heute in Deutschland bereits in 35 Städten Gruppen ins Leben rufen ließ, konnte vielleicht im Augenblick nirgends zu einer fruchtbareren Kundgebung geführt werden als in Bayreuth zur Zeit der Festspiele.

Ist es nicht tröstlich in unserer unfröhlichen, entgötterten Welt, wenn Jugendliche aus vielen Ländern durch das gemeinsame Band der Musik sich verstehen und kennenlernen und den glücklichsten, friedlichsten Austausch pflegen, der sich denken läßt? Es sind Musiker und Musikliebhaber, also Aktivisten der Musik und Zuhörer, die sich gegenwärtig in der schönen Frankenstadt ein vielbeachtetes Stelldichein geben. Das Treffen steht im Zeichen der neuen Musik.

Da die „Musikalische Jugend Deutschlands“ das Glück hat, in ihrem ersten Vorsitzenden Fritz Büchtiger (München) einen der führenden Fachleute der neuen Musik zu besitzen, und da gleichzeitig viele junge Idealisten in ihren Reihen sind, die diese Zusammenkunft mit aller Sorgfalt vorbereiten,



und Schlagzeug von K. H. Köper zum Erfolg zu führen, oder der 18jährige Blacher-Schüler P. Ronnefeld, sozusagen aus dem Stegreif eine instrumentationstechnisch so achtunggebietende Arbeit wie seine „Sinfonie 1952“ aus der Taufe zu heben.

Musiziergruppen aus der Schweiz, aus Oesterreich, Jugoslawien, England, Spanien, Italien, Holland und Deutschland (süddeutscher Madrigalchor und Kammerorchester David, Stuttgart, und die Kaufbeurer Martinsfinken) musizieren auf die Wette und geben vorzügliche Einblicke in das Schaffen der modernen Komponisten ihrer Länder. Ein Konzert — junge Komponisten aus Deutschland — gipfelte in Liedern für Sopran, Klavier und Schlagzeug von dem Münchner W. Killmayer. Es waren französisch inspirierte Chansons, die zu erkennen gaben, welche befeuernden, rhythmischen Kräfte in der Nachfolge Carl Orffs zu finden sind.

Zum Abschluß ihrer Tagung besuchten die Teilnehmer zu kleinen Preisen im Festspielhaus eine Vorstellung des „Tristan“. Dieses internationale Treffen der „Musikalischen Jugend“ ist so wichtig wie die Wagner-Festspiele selbst, obwohl es nur „am Rande“ stattfindet und obwohl nur wenige der „Bayreuth-Pilger“ von diesem Stelldichein der Jugend Notiz nehmen!

Es waren trotzdem erfreulich viele, die sich für diese Tagung interessierten, denn es geht um die entscheidende Frage des Musiklebens unserer Zeit: Wie kann die Jugend zu den musikalischen Kulturwerten der Gegenwart geführt werden? Ein Treffen wie dieses, auf internationaler und freundschaftlicher Grundlage, verdient alle Förderung. Es gereicht dem Rundfunk, den Kultusministerien, der Industrie und den Städten Bayreuth und Hannover zur Ehre, daß sie diese Tagung unterstützten. E. Lt.

Einkehr in der Rollwenzelei

Bayreuth ist im Grunde seines Wesens eine idyllische Stadt. Feudaler Festspielbetrieb wie in Salzburg liegt dieser fränkischen Kleinstadt nicht. Gerade im Getriebe der Festspielzeit kommt einem das Idyllische auf Schritt und Tritt zum Bewußtsein. Wer am Nachmittag, etwa ein oder zwei Stunden bevor die Wagenauffahrt und der Pilgerzug hinauf zum Festspielhaus anhebt, in den Hofgarten mit seiner barock stilisierten Naturarchitektur geht, hat das Gefühl, er gerate in eine andere Welt. Hier scheint die Zeit still zu stehen...

Und wenn man hinaus vor die Stadt, in die liebliche fränkische Landschaft gerät und auf einem Feldweg zum Schloß und Park Eremitage mit seinen verspielten barocken Wasserkünsten wandert, glaubt man in ein anderes Jahrhundert versetzt zu sein. Etwa in der Mitte auf der schönen Allee zur Eremitage steht eine Gaststätte, die Rollwenzelei, die nach der Wirtin Dorothea Rollwenzel genannt ist und die der Dichter Jean Paul viele Jahre seines Lebens bis zu seinem Tode im Jahre 1825 in Bayreuth täglich aufsuchte, um dort in romantischer Zurückgezogenheit zu arbeiten.

Als wir dieser Tage die Rollwenzelei betreten und die Wirtin nach dem Jean-Paul-Zimmer fragten, drückte sie uns einen Schlüssel in die Hand: „Erster Stock links, letztes Zimmer rechts, da müssen Sie hineingehen! Vergessen Sie aber nicht, hinterher wieder abzuschließen.“

Als wir die alten Stiche, Zeichnungen und vergilbten Bilder besehen und uns an dem weiten Blick ins fränkische Land erfreut hatten, fiel uns eine Handschrift Jean Pauls in die Hände, auf der stand: „Gesetze, Zeiten, Völker überleben sich in ihren Werken, nur die Sternbilder der Kunst schimmern in alter Unvergänglichkeit über den Kirchhöfen der Zeit.“

Nachher, als wir unten im Wirtgarten saßen, wollten uns diese Worte des Dichters des „Siebenkäs“ und des „Schulmeisterlein Wuz“ nicht aus dem Sinn. War nicht auch Jean Paul ein bedeutender Künstler, einer, der auch vom Doppelgenie des Dichters und Musikers träumte wie der andere große Bayreuther, um dessen Werke willen jetzt wieder jedes Jahr Tausende aus aller Welt hier zusammenkommen? An den etwas schrulligen, aber doch noch heute lesens- und liebenswerten Jean Paul scheinen nur noch wenige zu denken. Die Autos rasen in wilder Eile an der Rollwenzelei vorbei. Es sind nur die Kenner und Liebhaber des Dichters — und das sind wenige —, die hier Einkehr halten.

Ins Gästebuch hat einer ein schönes Wort Jean Pauls über die Musik geschrieben, das wir beherzigen wollen: „Tonkunst, du allein bist regelmäßig auf der unregelmäßigen Erde, und wer dich liebt und übt, spricht die Gottheit aus, der er gehorcht. Rede, lebe, wie du singst!“ E. Lt.

Hamburger Notizen

Hamburg! Welches Zauberwort für die deutsche Turnbewegung. Als am Montagmorgen der Sonderzug Mannheim einlief, erreichte die Erregung vieler Gemüter ihren ersten Höhepunkt. Sie wird sich erst wieder legen, wenn am kommenden Dienstag die Sieger und Schlichter zurückkehren.

In Hamburg angekommen sahen wir uns rettungslos unzähligen S-Bahnen, U-Bahnen, Straßenbahnen und Omnibussen preisgegeben. Wer sollte sich da zurechtfinden? Das hatten wir bald begriffen; mit Hamburg verglichen ist unser Mannheim nur ein Nest.

Gewaltig überrascht wurden wir bei der Ankunft in unseren Schulunterkünften. Jede Schule hat hier unmittelbar beim Haus ihren Sportplatz und viele sogar noch ein eigenes Schwimmbecken. Und was für Sportplätze! Können sie nicht unseren Mannheimer und Karlsruher Stadtväter als Vorbild dienen?

Wer sich am Dienstag um 11 Uhr an den Landungsbrücken aufhielt, hatte vielleicht das schönste Erlebnis der ganzen Tage. Im Hafen lief der argentinische Dampfer „Cordoba“ ein. Die Ergriffenheit, die sich der Tausenden bemächtigte, als von Bord das „In der Heimat gibt's ein Wiedersehen“ erschallte und Hunderte von Kehlen mit „Gut Heil“ grüßten, ist nicht zu beschreiben und viele konnten die Tränen nicht mehr zurückhalten.

Hamburg ist wirklich das Tor der Welt. Wenn die Stadt selbst diesen Eindruck noch nicht vermittelt, ließ eine Hafenrundfahrt auch die letzten Zweifel schwinden. Für uns Binnenländer war dieses Erlebnis geradezu überwältigend. Ich denke nur an die Jacht des Tiefseeforschers Haß, die gerade nach dem Karibischen Meer auslief, an den größten Tanker der Welt, die „Tina Quasnia“ (45 000 Tonnen), die vom Stapel lief, den 50 m hohen haribiden Seikler „Pamir“, die riesigen Werftanlagen, zahllose Ueberseedampfer, Unvergleichlich.

Leider hatte der Wettergott kein Einsehen und öffnete des öfteren seine Schleusen. Man verlegte ganz einfach die Geräteplätze in die Zelte, und die Leichtathleten trotzten mit erstaunlicher Beharrlichkeit auch den stärksten Böen, so daß man doch von einem reibungslosen Ablauf sprechen kann.

Es war jammerschade, daß Zehntausende herbeigeeilt waren, um den dramatischen olympischen Zwölfkampf mitzuerleben, um dann aber festzustellen, daß das Zeit nur etwa 2000 faßt. Kaum vorzustellen, welche schwierige Aufgabe sich hier das Polizeiaufgebot zu entledigen hatte. Die wenigen, die diese hervorragende Leistungsschau aus kürzester Entfernung sahen, konnten sich dann auch wirklich ins Fäustchen lachen.

Schnell hatten sich die Publikumsliebhaber herangeschält. War es im deutschen Zwölfkampf Adalbert Dickhut so im olympischen Zwölfkampf der blutjunge Deutsch-Spanier Blume, und die Überraschung des Tages, vor allen Dingen aber der draufgängerische schweizerische Goldmedaillengewinner Jack Günthard. Wenn unsere Asse am Schluß doch vorne lagen, dann ist ihre Leistung um so höher zu bewerten.

Zu einem Höhepunkt für alle Badener wird der Badnerabend in einem der Bierzelte werden. Mit Liedern, Festspielen und lustigen Einlagen werden 4000 Badener dokumentieren, daß Baden zahlenmäßig einer der stärksten Verbände ist, und ihre Stimmung wird zeigen, daß wir keineswegs hinter den vielgerühmten Rheinländern, oder anderen zurückstehen brauchen.

R. MOII

Biffart Sieger im Deutschen Sechskampf

In den späten Abendstunden des Donnerstag wurde beim Deutschen Turnfest in Hamburg der deutsche Sechskampf in der Leichtathletik entschieden. Es siegte Wigo Biffart (Neustadt-Weinstraße) mit 576 Punkten vor dem Favoriten Friedel Schirmer (TK Hannover) mit 578 Punkten. Der Sieger erzielte folgende Einzelleistungen: 100 m 11,6 Sek., Weitsprung 6,73 m, Hochsprung 1,70 m, Kugelstoß 12,29 m, Schleuderball 60,50 m, 1000 m 3:03 Minuten.

Christa Seeliger lief 100 m in 11,7

Einen neuen deutschen Rekord über 100 m lief Christa Seeliger (Sowjetzone) am Donnerstag mit 11,7 Sekunden in Bukarest. Christa Seeliger, die mit dieser Zeit vor der sowjetischen Olympiateilnehmerin Chnikina (11,8) und Alice Karger (Sowjetzone) mit 11,9 gewann, verbesserte damit den gemeinsam von Käthe Kraus, Marie Dollinger, Helga Erny-Klein und Maria Sander gehaltenen offiziellen deutschen Rekord um ein Zehntelsekunde.

Woldemar Gerschlers neuer Wunderläufer

Gordon Pirie ein englischer Zatopek?

Als jüngst der Engländer Pirie über sechs Meilen (9656 m) mit 28:19,4 Min. einen neuen Weltrekord lief, horchte die Leichtathletikwelt auf. Auch in Deutschland gewann dieser Weltrekord an Bedeutung, denn zum gleichen Zeitpunkt wurde bekannt, daß auch der englische Bankbeamte Pirie in den Kreis der Gerschler-Schüler gehört. „Pirie hat mit seinen 22 Jahren noch eine große Zukunft vor sich und kann sogar einmal Zatopek gefährden“, prophezeite Woldemar Gerschler.

Am 30. August wird man den Engländer zum ersten Mal in Deutschland laufen sehen, wenn er im Berliner Olympiastadion beim Länderkampf Deutschland - England auf Herbert Schade treffen wird. Dieser Lauf kann das Rennen des Jahres werden und bei guten Bahn- und Witterungsverhältnissen kann Emil Zatopeks Weltrekord über diese Distanz mit 29:02,6 Minuten wackeln.

Gordon Pirie hat seit Helsinki viel dazu gelernt. Bei den Olympischen Spielen ließ er sich von Zatopeks Zwischenspurts ermüden, so daß er nur Siebenter werden konnte. Im 5000-m-Lauf ging es schon besser und er wurde Vierter.

Wer sind die besten Leichtathleten aller Zeiten?

Paavo Nurmi, Jesse Owens, Emil Zatopek

Es war schon immer eine besondere Spezialität der Fachleute, die besten Sportler aller Zeiten in ihren Sportarten zu suchen. Auch in der Leichtathletik hat die Suche nach dem besten Athleten aller Zeiten begonnen. Doch nichts ist so schwierig, wie das. In vielen Ländern wurden in der letzten Zeit Listen mit den weltbesten Leichtathleten aller Zeiten veröffentlicht. Sie werden aber immer einen Haken haben. Die Listen haben wohl einen richtigen, sachlich fundierten Kern, aber der Weisheit letzter Schluß hat noch niemand gefunden. Denn wie lassen sich Zeiten und Welten miteinander vergleichen?

In der Leichtathletik gibt es die sogenannte internationale Punktverwertung, die jede leichtathletische Leistung in Punkten ausdrückt. Aber sie ist schon seit Jahren trotz Verbesserungen und Neuerungen stark umstritten. Es ist also eine sehr diffizile Angelegenheit, hier die besten Leistungen aller Zeiten auf einen Nenner zu bringen.

Vielleicht spricht von all den vielen Vergleichen der Versuch des Engländers Lionel Blackman noch am besten an, dessen Methode nicht die eine Leistung gegen die andere abwägt, wie es die Punktverwertung tut, sondern die denjenigen Athleten den Lorbeer zuerkennt, die sich in mehreren Wettbewerben durch außergewöhnliche Leistungen ausgezeichnet haben. Aber auch hier hat die Wertung Lücken, denn Läufern fällt es viel leichter, sich auf mehreren Strecken auszuzeichnen, als etwa einem Speerwerfer, von dem man kaum hört, daß er auch im Diskus- und Hammerwerfen Weltklasseleistungen vollbringt.

Müßte hier nicht Nurmi die Krone gebühren, der seiner Zeit weit voraus war. 7 Goldmedaillen gewann und insgesamt 17 Weltrekorde aufstellte? — Jesse Owens, der Gewinner von 4 Goldmedaillen und Inhaber von sechs Welt-

rekorden, dazu noch der beste 300-m-Hürdenläufer seiner Zeit ist ebenso einer der ganz großen Athleten, wie Emil Zatopek, dessen großartige Erfolge noch in bester Erinnerung sind.

Nimmt man — nur als Beispiel — die besten drei Leistungen von verschiedenen Athleten, so ergibt sich nach der (mangelhaften) Punktverwertung eine Rangliste, die Jesse Owens an der Spitze sieht:

1. Jesse Owens (USA), 100 m: 10,2 (1300 Punkte), 200 m: 20,3 (1377), Weitsprung: 8,13 m (1324), zusammen 4001 Punkte.
2. Gunder Haegg (Schweden), 1500 m: 3:43,6 (1300), 3000 m: 8:01,2 (1263), 5000 m: 13:58,2 (1236), zusammen 3819 Punkte.
3. Herb McKenley, 100 m: 10,3 (1236), 200 m: 20,6 (1268), 400 m: 45,9 (1256) zusammen 3760 Punkte.
4. Emil Zatopek, 3000 m: 8:07,8 (1197), 5000 m: 14:03,0 (1206), 10 000 m: 29:02,6 (1333) zusammen 3730 Punkte.
5. Rudolf Harbig, 400 m: 46,6 (1242), 800 m: 1:46,6 (1236), 1000 m: 2:21,5 (1149) zusammen 2627 Punkte.
6. Sidney Wooderson, 800 m: 1:48,4 (1135), 1 Meile: 4:04,2 (1150), 5000 m: 14:05,8 (1163) zusammen 3443 Punkte.
7. Paavo Nurmi, 3000 m: 8:20,4 (1082), 500 m: 14:28,2 (1045), 10 000 m: 29:06,2 (1108) zusammen 3215 Punkte.

Toller Endspurt bei den Segelfliegern

Haase, Wiethüchter und Pierre liegen nur um Punkte auseinander

Der Kampf um den ersten Platz beim Deutschen Segelflug-Wettbewerb in der Oerlinghauser Heide wird spannend werden, als man hoffen konnte. Nach dem Donnerstag-Zielflug lagen Haase-Herzogentraub auf HKS 1, Wiethüchter-Kirchheim/Teck auf Weihe und der französische Meister Pierre auf Air 102 so dicht beieinander, daß eine Voraussage auf den Endstieg unmöglich getroffen werden kann. Bei einer Gesamtpunktzahl über 3000 sind diese drei Favoriten nur um Punkte voneinander getrennt. Da das Wetter in den Schlußtagen gut zu werden verspricht, ist mit einem großartigen Endspurt zu rechnen.

Am Donnerstag erreichten Haase und Wiethüchter im Zielflug das 141 km entfernte Braunschweig, ebenso der jugoslawische Meister Komac und der Bleifelder Röhmeier. Pierre-Frankreich, der bisherige Spitzenreiter, landete zwei Kilometer südlich Braunschweig, und zwei

Kilometer über das Ziel hinaus flog der Württemberger Laur. Hanna Reitsch verfehlte das Ziel um drei Kilometer, und der älteste Teilnehmer, Edgar Dittmar-Schweinfurt, mußte nach 110 Kilometern in der Nähe von Salzgitter niedergehen. Dadurch haben Haase und Wiethüchter punktemäßig zum führenden Pariser Pierre aufgeschlossen. Komac-Jugoslawien rückte auf den vierten und Hanna Reitsch auf den fünften Platz vor.

Der Sonderpreis zur Förderung des Leistungsflieger-Nachwuchses in Höhe von 2500 DM wird den Württembergern Wiethüchter/Laur nicht mehr zu nehmen sein und ihre Fliegergruppen Kirchheim/Teck und Laichingen werden sich über diesen Beitrag freuen können. Außerdem brachte Dr. Sievert, der Sportbeauftragte der Bundesregierung, für die Sieger dieser Nachwuchskonkurrenz einen riesigen Silberpokal, den Ursinus-Wanderpokal, mit.

Elite der Studentensportler in Dortmund

Rund 1000 Teilnehmer aus 22 Ländern aller fünf Erdteile haben ihre Meldung zum größten Hochschulsportereignis nach dem Kriege, der III. Internationalen Hochschulsportwoche der FISU abgegeben, die vom 9. bis 16. August in Dortmund stattfinden wird. Meran und Luxemburg waren die würdigen Vorgänger von Dortmund.

Zu einem Ereignis ersten Ranges werden die leichtathletischen Wettbewerbe vom 13. bis 15. August in der Kampfbahn Rote Erde, zu der 20 Nationen über 300 Teilnehmer gemeldet haben. Darunter befinden sich Olympiasieger und -Teilnehmer und viele Landesmeister. Am stärksten vertreten sind Deutschland und Großbritannien, mit je 35 Leichtathleten. Der überragende deutsche Teilnehmer ist K. F. Haas über die 400 m.

Von bekannten Namen finden wir Urban Cleva über 800 m, den Berliner Lawrenz über 1500 m, die Frankfurter Sprinter Wegener und Becker, den neuen Hürdenrekordmann Bert Steines, den Stabhochspringer Manfred Oeriel und den Speerwerfer Keller.

Im britischen Team befinden sich der neue englische Meister im Stabhochsprung Geoffrey Elliot, die Olympiateilnehmer David Gracie (400 m Hürden) und Alan Lillington (100 m). Luxemburgs As ist der Olympiasieger Joey Barthel. Besonders stark ist auch die japanische Mannschaft, die bereits vor längerer Zeit in Deutschland eingetroffen ist. Brasilien will u. a. den Olympiasieger im Dreisprung, da Silva, nach Dortmund entsenden.

Im Fußball: Deutschland - Japan

Mit 10 Nationen ist das Fußballturnier besetzt. Die Spanier und Jugoslawen bringen besonders vielversprechende Mannschaften nach Dortmund. Vor allem aber ist man auf das Abschneiden der japanischen Studenten-Nationalmannschaft gespannt und auf die Brasilianer. Auch die Schweiz mit dem früheren Nationaltorhüter Preis und Luxemburg bringen solide Mannschaften. Das Saarland, Belgien und Holland vervollständigen die Meldeliste.

Jedesmal mit einem anderen „Beifahrer“!

Noller greift jetzt nach Europatitel

Der vielfache deutsche Meister geht in drei Wettbewerben an den Start

Helmut Noller, Deutschlands erfolgreichster und bekanntester Kanute, ist in seiner Sportart ebenso eine Ausnahmeerscheinung wie z. B. Ernst Gabel vor Jahren bei den Ruderern. 17 deutsche Meisterschaften im Kajak (und noch kein Ende abzusehen!) das ist kein Papagei, das sollen andere erst mal nachmachen.

„Sind es nicht 18?“ — Nein, widerspricht der breitschultrige Noller, einen Titel hätte man ihm nachträglich wieder weggenommen. Wir fragen nicht nach den Gründen. Ist auch nicht so wichtig.

Aber eine Frage können wir uns nicht verkneifen: ob er die Absicht habe, diese „verloren gegangene“ Meisterschaft im nächsten Jahr zusammen mit zwei anderen den 17 anzuhängen, damit die schöne runde Zahl 20 daraus werde!

So sicher wäre nicht, daß er im nächsten Sommer noch aktiv tätig sei; einmal müsse man doch Schluß machen und er wäre doch schon 34.

Das hat Noller gesagt. Aber glauben Sie, Heber Lenz, daß Helmut die Paddel so aus der Hand legen kann und will. Gewiß nicht im Jahre 54...

Denn Helmut Noller ist auf der langen Strecke und mit Breitenstein zusammen im Zweier-Kajak immer noch Deutschlands stärkste Waffe. Das geht daraus hervor, daß Noller in acht Tagen bei den Europameisterschaften in Duisburg in drei Konkurrenzen an den Start geht. Jeder Wettbewerb bedingt Vorläufe, vielleicht auch Zwischenläufe... was das an zwei Tagen bedeutet, ist wohl auch dem Laien klar. Nun, das Az der MKG fühlt sich stark ge-

Fanny legt über die Hürden



Hollands „fliegende Hausfrau“, Fanny Blankers-Koen, will am kommenden Sonntag beim Leichtathletik-Länderkampf gegen Deutschland für ihr Land die Kastanien aus dem Feuer holen! Fanny wird sich sowohl beim 100-m-Lauf als auch über die Hürden mit Deutschlands stärkster Läuferin, Maria Sander-Domagalla, herumschlagen. Wohl möglich, daß die Holländerin auch den Weitsprung bestreitet... und daß ihr auch hier Maria Gesellschaft leistet, denn die Nürnbergerin Seebuchner mußte aus beruflichen Gründen absagen. Das gleiche gilt für Helga Erny-Klein, die den 300-m-Lauf bestreitet und in der Staffel laufen sollte. (Archivbild)



Mehr als 60 000 Menschen künnten am Mittwochabend den in helles Scheinwerferlicht getauchten Hamburger Rathausmarkt, als pünktlich um 20.00 Uhr Fansaren vom Balkon des Rathauses den Beginn der offiziellen Eröffnungsfest der Deutschen Turnfestes 1953 in Hamburg ankündigten. Unser Bild zeigt den Bundesvorsitzenden des DTB, Frankfurt Oberbürgermeister Dr. Kolb, während seiner Eröffnungsansprache.

nug, alles auf sich zu nehmen...! In Duisburg bestreitet Noller keine Einzelrennen, sondern geht jeweils im Zweier-Kajak an den Start: über 500, 1000 und 10 000 Meter. In jedem Rennen mit einem anderen Partner!

Frage: Was er davon halte und ob das nicht ein gewisses Risiko in sich berge? Noller weicht etwas aus. Mit seinem Vereinskameraden Breitenstein wäre er natürlich besser eingespielet, aber die Verantwortlichen im Deutschen Kanuverband wären nun mal der Meinung, zwei hervorragende Einzelfahrer müßten auch im Zweier-Kajak ein starkes Paar abgeben.

Und da Schäfer, Scheuer und Schmitt zweifelslos stärker sind als Breitenstein, hat man die drei für die Europameisterschaften mit Noller „gekoppelt“.

Das ganze ist ein Experiment. Ob man damit ein Flasko erleidet, wird sich zeigen. Noller ist wieder mit Scheuer noch mit Schäfer je im Boot gesessen. Nur Schmitt kennt er von Helsinki her, wo die beiden bekanntlich im Endlauf auf der kurzen Strecke nur um Zentimeter, um Zehntelsekunden, auf den vierten Platz verweisen wurden.

Noller hat sich vor zwei Jahren an der Inselstraße, mitten zwischen zwei Haltestellen der 5 und 12, ein Häuschen gebaut. Das Wasser hat er jetzt direkt vor der Haustür. Zum Training berozugt Noller den nahen Industriehafen, dessen ruhigen, strömungsfreies Gewässer ein ideales Übungsgelände darstellt. Ohne intensives Training kann selbst ein so großer Köhner wie Helmut Noller nicht seine Form halten. Für Duisburg wünschen wir ihm viel Erfolg! -oh.